

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1949

113 (8.12.1949)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag u. Samstag mittig, durch die Post 1.85 zuzüglich 45 Dpf. Zustellgeld. Einzelnummer 15 Dpf. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65.

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

1./50. Jahrgang

Donnerstag, den 8. Dezember 1949

Nr. 113

Die Sanierung des Landes

Regierungserklärung zur Verwaltungsreform — Ministerpräsident Dr. Maier unterrichtet den Landtag

DP. Stuttgart. Die mit Spannung erwartete Erörterung der Verwaltungsreform im württemberg-badischen Landtag begann mit einer Beschwerde des Abgeordneten Kleinkecht (SPD), daß der Landtag von den beabsichtigten Maßnahmen zur Durchführung der Verwaltungsreform nicht rechtzeitig unterrichtet worden sei.

Der Abgeordnete unterstrich die Bewahrung der 1945 in die Bresche gesprungenen Beamten und Angestellten, die man jetzt nicht wieder ausbooten könne. Der CDU-Abgeordnete Kling bezeichnete die ganze Behandlung des Themas in der Öffentlichkeit als eine „ungewöhnliche Staatsaktion“. Die Äußerungen von Ministerpräsident Kraus über die Klassifizierung der Beamten sei ein unangebrachtes schulmeisterliches Werturteil.

Dann ergriff Ministerpräsident Maier das Wort zu einer längeren Rede von staatspolitischem Format. Die Verwaltungsreform sei ein heißes Eisen, das aber jetzt einmal in die Hand genommen werden müsse. Die Frage, organischer Aufgaben-Abbau oder mechanischer Stellen-Abbau dürfe nicht auf das Gleis der Gutachten usw. abgeschoben und damit aufgeschoben werden. Stellen-Abbau bedeute auch Einschränkung der Aufgaben-Gebiete und darauf komme es entscheidend an. Normalerweise pflege ein Parlament von seiner Regierung einen Abbau der Bürokratie zu verlangen. Hier aber sei es die Regierung, die einen Reformplan vorlege. Dieser Plan stehe unter fünf Hauptgesichtspunkten:

1. Die Periode der Zwangswirtschaft auf gewerblichem und landwirtschaftlichem Gebiet sei überwunden. Der Staat könne sich daher auf diesem Sektor zurückziehen. Das Wirtschaftsministerium sei bereits von 764 Beamten und Angestellten auf 394 zurückgegangen und werde auch diese Zahl noch einschränken.

2. Der Übergang von Landesaufgaben an den Bund zwingt die Landesverwaltung zu konsolidieren, sie übersichtlich, einfach und sparsam zu gestalten, da die Bundesverwaltung ihre Zuständigkeiten mit Vehemenz beanspruche.

3. Die Militärregierung, die während vieler Jahre die deutschen Behörden bis in die unteren Instanzen arbeitsmäßig stark beansprucht habe, sei wesentlich ferner gerückt.

4. Gebiete, wie Verwaltung der gesperrten Vermögen, Demontagen, Reparationen, Denazifizierung seien in einem Ausmaß vermindert, das den gegenwärtigen Verwaltungsapparat hierfür nicht mehr rechtfertige.

5. Das Staatsministerium habe mit dem Verwaltungsabbau den Anfang gemacht. Von zwölf hohen Beamten seien bereits sieben eingespart worden. Dabei habe man die Erfahrung gemacht, daß zwei Beamte in demselben Amt weniger leisten als nur einer.

Auf die Frage der Leistungsfähigkeit des Staatspersonals eingehend, erklärte der Ministerpräsident, daß das Niveau der Beamtenschaft aus der Zeit vor 1933 noch nicht erreicht worden sei und daß auch die Zurückgekehrten entnazifizierten Beamten ihr früheres Bewußtsein nicht in allen Fällen wiedergefunden hätten. Das neue Personal aber müsse den Sinn für die Standesauffassung der Beamten erst erwerben. Die Äußerungen des Ministerialdirektors Kraus über die Kategorisierung der Beamten unterstrich der Ministerpräsident mit dem Hinweis, es gäbe überall die erste Kategorie der sich Auf-

optenden; die zweite Kategorie des brauchbaren guten Durchschnitts sei das, was die Verwaltung benötige, aber auch fordere. Die dritte Kategorie seien die aus Unvermögen, die vierte Kategorie, die mangels guten Willens Leistungsschwachen. Gegen diese Kategorien-Einteilung als solche sei nichts einzuwenden, aber niemand solle sich auf Prozent-sätze festlegen.

Dr. Maier wiederholte dann die bereits bekanntgegebenen Grundzüge der Verwaltungsreform — Herabsetzung der Altersgrenze auf das 65. Lebensjahr, Freihaltung jeder zweiten freierwerdenden Stelle, verringerter Anfangs- und weiter verringerter End-Personalplan für 1951 sowie Durchführung aller Maßnahmen unter Einschaltung eines beratenden Ausschusses. Bleiben solle nur der Tüchtige, ohne Rücksicht ob alt, ob neu, ob Beamter oder Angestellter. Der Beamtentyp werde sich überhaupt in den kommenden Jahren sehr ändern, da der Staat seine Pforten den Beamten mit kurzer Berufsausbildung und längerer systematischer Weiterbildung im Beruf offen halten müsse. Der Reformplan, der im übrigen nur einen Entwurf darstelle, sei ein Generalplan zur Sanierung des Staates. „Krempeln wir unsere Bürokratie so um, daß wir an unserem Staatswesen auch noch einmal Freude erleben“, meinte Dr. Maier. Das Warten auf den Südweststaat habe die Verwaltungsreform bis jetzt hinausgezögert. Daß sie nun-

mehr in Angriff genommen werde, solle auch ausdrücken, daß man nicht in einen Südweststaat mit seinen vier Landesteilen mit vierfacher Bürokratie hineingehen wolle.

Der Landtag beschloß, die Aussprache über die Verwaltungsreform und die Rede des Ministerpräsidenten auf die Donnerstagsitzung zu verlagern.

10000 Tote unter den Trümmern
Zu Beginn der Landtagsitzung hatte Innenminister Ulrich eine Anfrage nordbadischer Abgeordneter, aus welchen Gründen die Beihilfen für die Spätheimkehrer in den einzelnen Stadt- und Landkreisen so unterschiedlich seien, geantwortet, jede einzelne Gemeinde habe gemäß ihren eigenen Mitteln den Heimkehrern weitere Hilfe gewährt, wodurch sich die Unterschiedlichkeit erkläre.

Die Gemeinden und Städte haben in der zurückliegenden Zeit erhebliche Beträge zur Trümmerbeseitigung aufgebracht und dabei auch Ausgaben bevorschusst, die auf Grund des Aufbaugesetzes aus Landesmitteln zu erstatten sind. Die Tatsache, daß diese Rückerstattung bisher noch nicht erfolgt ist und auch Estimittel dafür nicht vorgesehen waren, nahm der DVP-Abgeordnete Dr. Brandenburg, Oberbürgermeister von Pforzheim, zum Anlaß, einen scharfen Appell an die Regierung zu richten, ihren Verpflichtungen gegenüber den kriegsbedingten Städten schnellstens nachzukommen. Es handele

sich vor allem um die württembergischen Städte Ulm, Heilbronn und Stuttgart und um die badischen Städte Mannheim, Bruchsal und Pforzheim sowie um eine Anzahl kleinerer Städte. Es bestehe die Gefahr, daß die drohende Stilllegung der Trümmerbeseitigung im kommenden Jahr eine starke Verminderung der Bautätigkeit und damit wachsende Arbeitslosigkeit gerade in den am meisten kriegszerstörten Städten heraufbeschwöre. Die Städte hätten dem Staat seit der Währungsreform rund 11 Millionen DM für die Trümmerbeseitigung vorgeschossen. Dr. Brandenburg unterstrich besonders, daß es sich nicht allein um eine Finanzfrage handele, sondern vielmehr noch um eine allgemein menschliche, vor allem im Falle Pforzheim. Von den 17 000 Menschen (22% der Gesamtbevölkerung der Stadt) die in den 20 Minuten eines Bombenangriffes zu Tode kamen, seien bisher nur 7000 geborgen, so daß noch rund 10 000 unter den Trümmern lägen, die endlich auch in würdige Grabstätten umgebettet werden müßten.

Innenminister Ulrich ergänzte diese Angaben mit dem Hinweis, daß in Württemberg-Baden für die restliche Trümmerbeseitigung noch insgesamt 73,3 Millionen DM erforderlich sind. Am Stichtag der letzten Erfassung am Tage der Währungsreform seien noch 6,5 Millionen Kubikmeter Trümmer in Württemberg und 5,5 Millionen Kubikmeter in Nordbaden zu räumen gewesen. Auch der Minister verlangte schnelle Vornahme der unerläßlichen Rückzahlungen der von den Trümmerstädten für die Trümmerbeseitigung vorgestreckten Beträge.

Neue Anweisungen für McCloy

Dritte Phase der US-Besatzungs-Politik

Bonn (DND). Der amerikanische Hohe Kommissar John McCloy, hat von seiner Regierung neue Anweisungen zur Behandlung politischer und wirtschaftlicher Fragen mit der Bundesrepublik erhalten. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Die neuen Direktiven sollen die dritte Phase der amerikanischen Besatzungspolitik einleiten. Der erste Abschnitt war die Periode des Morgenthau-Planes. Die zweite Phase wurde 1946 durch den Besuch des damaligen amerikanischen Außenministers Byrnes in Stuttgart eingeleitet.

Presse schneller als Bürokratie

Von unserem DND-Korrespondenten

v.W. Bonn. Winston Churchill hat dem Bundeskanzler auf sein Glückwunsch-Telegramm zu seinem Geburtstag in launiger Weise geantwortet. Der Führer der englischen Opposition telegraphierte nämlich: „Vielen Dank für Ihre Geburtstagswünsche, die ich in der Zeitung gelesen habe. Winston Churchill.“

Der stellvertretende Bundespressesekretär erläuterte dieses Churchill-Telegramm dahingehend, daß Adenauers Glückwunsch an Churchills Büro gerichtet war und offenbar dort liegen blieb. Da die Bundeskanzlei sofort nach Absendung des Telegramms der Presse von der Glückwunsch-Adresse Mitteilung machte, hatten die Zeitungen die Meldung schneller veröffentlicht als sie von Churchills Büro bis zu diesem selbst gedrungen war.

Hohe Kommissare beunruhigt

Wehrmacht-Interview „Überraschte unangenehm“ — Donnerstag Sitzung auf dem Petersberg — Adenauer nimmt teil — Angebliche Polizeipläne der Länder — Handfeuerwaffen und leichte Artillerie?

Von unserem DND-Korrespondenten

v.W. Bonn. Am Donnerstag werden die drei Hohen Kommissare auf dem Petersberg zusammenkommen, um u. a. zwei Fragen zu erörtern, die die Alliierten stark beunruhigen.

Erstens: Das jüngste Adenauer-Interview zur Frage der Bereitstellung eines deutschen Truppen-Kontingents in einer europäischen Wehrmacht.

Zweitens: Die Klärung angeblicher Polizeipläne der elf westdeutschen Innenminister.

Bundeskanzler Dr. Adenauer ist gebeten worden, der Sitzung der Hohen Kommissare beizuwohnen. Nach der Sitzung soll ein Kommuniqué veröffentlicht werden, das — wie es heißt — auch „Auslands-Interesse“ finden wird.

Wie vom Petersberg verlautet, hat das „Wehrmacht-Interview“ Adenauers die Hohen Kommissare unangenehm überrascht. Sowohl in Bonn als auch in Frankfurt ist in den letzten 48 Stunden darauf hingewiesen worden, daß auch das Petersbergabkommen die ausdrückliche Bekräftigung der deutschen Demilitarisierung enthält und damit die Versicherung der Bundesregierung, alles in ihren Kräften Stehende zu tun, um diese Demilitarisierung stabil zu halten.

Trotz der verschiedenen Klarstellungen und der Erklärung, die der Bundeskanzler den politischen Korrespondenten der Deutschen Presseagentur in Bonn gegeben hat, sollen besonders Francois-Poncet und auch sein amerikanischer Kollege John McCloy beunruhigt sein. Wie man hört, hat Francois-Poncet im Rat der Hohen Kommission darauf gedrungen, daß die jüngsten Adenauer-Erklärungen nunmehr zwischen den drei Hohen Kommissaren erörtert werden.

Angebliche Polizeipläne der westdeutschen Innenminister haben darüber hinaus die Voraussetzungen für eine mit Spannung erwartete Petersberg-Konferenz geschaffen. Man sagt, daß den Hohen Kommissaren Berichte vorliegen, auf Grund deren die elf westdeutschen Länder als Gegengewicht zu den Ereignissen im Osten starke Landespolizeikräfte formieren wollen. Zehn Prozent dieser Landespolizeikräfte sollen jeweils in Kasernen eine Spezialausbildung erfahren. Als Bewaffnung — so hört man — seien Handfeuerwaffen und leichte Artillerie vorgesehen.

Die Hohen Kommissare sind der Überzeugung, daß sich die Innenminister der Länder Ende kommender Woche in Düsseldorf treffen werden, um Einzelheiten in dieser Richtung auszuarbeiten.

Wer ist zuständig?

Die Frage nach der Federführung in der Wirtschaftspolitik und insbesondere nach der Verantwortung in der Außenhandelspolitik soll im Laufe der Woche im Bundeskabinett (wahrscheinlich am Freitag) diskutiert werden. Man sprach in letzter Zeit in Bonn immer häufiger von unterschiedlichen Auffassungen, insbesondere zwischen Bundeswirtschaftsminister Professor Dr. Erhard und Vizekanzler und ERP-Minister Blücher, die gegenseitig vorgaben, in außenpolitischen Fragen die Priorität zu haben.

Neue Deutschlands-Konferenz

Außenminister werden über Beendigung des Kriegszustandes mit Bundesregierung beraten

London (DND). Sachverständige der Westmächte werden voraussichtlich Anfang nächsten Jahres zu einer Deutschland-Konferenz zusammengetreten. Der Tagungsort steht noch nicht fest. Wie hier verlautet, dürften die Verhandlungen, die sich mit der Beendigung des Kriegszustandes zwischen den Westmächten und der deutschen Bundesrepublik befassen werden, von den Außenministern selbst geführt werden.

An den Beratungen sollen neben den Großmächten auch die Benelux-Länder und die skandinavischen Staaten interessiert sein. Daher werden wahrscheinlich Vertreter dieser Länder zu der Konferenz hinzugezogen.

Wie aus französischen amtlichen Kreisen verlautet, ist bis Ende 1950 de facto mit der Beendigung des Kriegszustandes zwischen den Westmächten und der Deutschen Bundesrepublik zu rechnen. Ein de jure-Beendigung des Kriegszustandes erscheint in absehbarer Zeit wegen der komplizierten völkerrechtlichen Lage nicht aktuell.

Die Außenminister Acheson, Bevin und Schuman haben sich, wie weiter verlautet, in Paris darüber geeinigt, daß die drei westlichen Besatzungsmächte, die Benelux-Staaten sowie Norwegen und Dänemark ihre Einstellung zu dieser Frage einzeln überprüfen sollen. Offiziell sei bisher von keiner Regierung dieser Länder eine Stellungnahme abgegeben worden.

Der amerikanische Außenminister Acheson betätigte am Mittwoch auf einer Presse-Konferenz in Washington, daß die Westmächte gegenwärtig auf diplomatischem Wege über die Beendigung des Kriegszustandes mit Westdeutschland beraten. Der Kriegszustand mit Deutschland könne auch ohne einen Friedensvertrag beendet werden. Außerdem bestätigte Acheson die Richtigkeit der Meldung, daß die amerikanische Armee während des Krieges die Lieferung von Uran-Verbindungen nach der Sowjetunion gebilligt habe.

In London steht man dem Vorschlag auf Beendigung des Kriegszustandes mit der deutschen Bundesrepublik wohlwillig gegenüber. Man betont lediglich, daß die juristischen und praktischen Schwierigkeiten erheblich seien.

Internationaler Verband freier Gewerkschaften gegründet

Satzungen einstimmig angenommen

London (DND). Am Mittwoch wurde hier die neue Gewerkschafts-Internationale gegründet. Vertreter von 46 Millionen Gewerkschaftlern nahmen die Satzungen der neuen Körperschaft an, die den Namen „Internationaler Verband freier Gewerkschaften“ erhalten hat.

Keine einzige Stimme wurde gegen die Satzung abgegeben. Zwar enthielten sich einige Delegierte der Stimme, aber nur deshalb, weil sie vor der endgültigen Genehmigung bei ihrer nationalen Organisation Rückfrage halten müssen.

Einer der letzten Zusatzanträge zum Satzungsentwurf, der angenommen wurde, war von den Italienern gestellt worden. Er sieht vor, daß Europa fünf Vorstandsmitglieder erhalten soll statt der vier vom Satzungsausschuß vorgeschlagenen. Dieser Zusatzantrag wurde mit 55 gegen 19 Stimmen angenommen.

Die erste formelle Tagung des neuen Verbandes fand am Mittwoch nachmittag statt. Erster Punkt der Tagesordnung war die Wahl der Funktionäre.

Als Sitz seines Sekretariats hat der Internationale Bund Freier Gewerkschaften die Stadt Brüssel gewählt.

Die neue Internationale ist die Nachfolgerin des Weltgewerkschaftsbundes, der weitgehend von Kommunisten beherrscht wird. Großbritannien und die USA traten als erste aus dem Weltgewerkschaftsbund aus, der, wie sie erklärten, keine wahre Gewerkschaftsorganisation mehr sei, sondern sich zu einer Plattform für kommunistische Propaganda

Durch Drohungen erpreßt

Vor dem Urteil im „Russen-Prozess“

Serajewo (DND). Das Urteil in dem Gerichtsverfahren gegen die russischen Staatsangehörigen wird am Freitag verkündet werden. In seinem Schlussplädoyer erklärte der Anklagevertreter, die Zusammenarbeit der Angeklagten mit den Deutschen während und ihre Spionage für Rußland nach dem Kriege, seien als voll erwiesen anzusehen. „Die Sowjetregierung“, so fuhr der Anklagevertreter fort, „sah sich genötigt, russische Staatsangehörige im Exil durch Drohungen zur Spionagetätigkeit zu erpressen, da sie keinen Jugoslawen finden konnte, der bereit gewesen wäre, Landesverrat zu begehen. Durch die Wachsamkeit der Jugoslawischen Polizei konnten die Angeklagten die ihnen gestellten Spionageaufgaben nicht erfüllen.“

Kostoff vor dem Sondergericht

Der Schauprozeß in Sofia begann — Anklage spricht von Mordplänen gegen Dimitroff

Sofia (DND). Vor einem Sondergericht im großen Saal des hiesigen Militärvereins begann am Mittwoch vormittag der Prozeß gegen den ehemaligen stellvertretenden Ministerpräsidenten und früheren Generalsekretär der Kommunistischen Partei Bulgariens, Kostoff, sowie gegen zehn weitere hohe Staatsbeamte. Den Angeklagten, unter denen sich auch der

truhäre Finanzminister Stepanoff und ein ehemaliger Direktor der bulgarischen Nationalbank befinden, wird zur Last gelegt, mit dem britischen, dem amerikanischen und dem jugoslawischen Nachrichtendienst zusammengearbeitet und im Einvernehmen mit Tito geplant zu haben, den (inzwischen verstorbenen) bulgarischen Ministerpräsidenten Dimitroff zu ermorden und Bulgarien an Jugoslawien anzuschließen. Während der Vormittagsverhandlung wurde in erster Linie die Anklageschrift verlesen. Der Präsident vertagte anschließend die Verhandlung auf den Nachmittag.

Bei Wiederbeginn der Verhandlung erklärte Kostoff, er habe weder Hochverrat noch Spionage begangen. Dagegen bekannte er sich einer gegen die Sowjetunion gerichteten Tätigkeit und eines Mangels an Wachsamkeit für schuldig, der es Agenten ermöglicht habe, in die kommunistische Partei Bulgariens und den Staatsapparat einzudringen. Kostoff räumte ferner ein, daß seine Einstellung zur Sowjetunion unrichtig gewesen sei und daß er versucht habe, seine Einstellung in der Partei auf Kosten des bulgarischen Ministerpräsidenten zu stärken.

Beobachter der britischen und der amerikanischen Gesandtschaft in Sofia hatten Eintrittskarten zum Gerichtssaal erhalten. Die Verhandlung war öffentlich. Viele Journalisten der Westmächte waren anwesend.

entwickelt habe. Der britische Gewerkschaftsbund ergriff die Initiative und berief eine freie Weltgewerkschaftskonferenz ein, um die Satzungen für eine neue Internationale zu entwerfen. Ueber 50 Nationen entsandten Delegierte. Die neue Organisation enthält zum ersten Male beide Flügel der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung, den Congress of Industrial Organizations und die American Federation of Labour.

Ehe — „Angelegenheit des Staats“
Führender Prager Journalist legt Amt nieder
Prag (DND). Der ehemalige Hauptschriftleiter des amtlichen Organs der tschechischen kommunistischen Partei, Wilhelm Nobi, hat sein Abgeordnetenmandat niedergelegt. Nobi war bis November Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses der Nationalversammlung. Er war und ist — soweit bekannt — auch heute noch Mitglied des Zentralkomitees der kommunistischen Partei. Vor kurzem wurden weitere kommunistische Schriftsteller und Journalisten, die während des Krieges Verbindung mit dem Westen unterhielten, entlassen bzw. verhaftet.

Die tschechoslowakische Nationalversammlung hat auf dem Gebiet des Familienrechts ein neues Gesetz erlassen, daß die bürgerliche Eheschließung obligatorisch macht. Die Bestimmungen über Ehescheidungen sind verschärft worden. Der Justizminister erklärte in einer Rede, Ehe und Familie seien keine private Angelegenheit. Sie seien jetzt Angelegenheit des Staats.

General Koenig
Inspekteur für Nordafrika
Paris (DND). Der französische Ministerpräsident faßte am Mittwoch eine Reihe von Beschlüssen über die Besetzung hoher militärischer Kommandoposten. Armeeobergeneral Koenig wurde zum Inspekteur der Land-, See- und Luftstreitkräfte in Französisch-Nordafrika ernannt. Zum Generalstabschef der Landarmee wurde Divisionsgeneral Blanc und als Oberkommandierender der tunesischen Truppen Divisionsgeneral Molle ernannt.

Der Bundespräsident in Hessen
Stock fordert Rheinhesen zurück
Wiesbaden (DND). Bundespräsident Professor Theodor Heuss ist am Mittwoch zu einem zweiseitigen Staatsbesuch bei der hessischen Regierung in Wiesbaden eingetroffen. Bei seiner Ankunft wurde er von Ministerpräsident Stock und dem Kabinettsmitglied in einer Ansprache des hessischen Ministerpräsidenten, die von Staatssekretär Bach verlesen wurde, wies Stock auf die im Grundgesetz vorgesehenen Änderungen der Landesgrenzen hin und erklärte, der Volksstaat Hessen habe im Jahre 1945 vier Landkreise und die gesamte Provinz Rheinhesen verloren. Die Rückgabe dieser Gebiete an das Land Hessen sei eine unumgängliche Notwendigkeit.

Der Bundespräsident würdigte in seiner Erwiderung den Beitrag Hessens zur deutschen Geistesgeschichte. Zu der von Ministerpräsident Stock geforderten Neuordnung der Ländergrenzen sagte Professor Heuss, daß er zu dieser Frage noch nicht Stellung nehmen könne.

Anschließend trug sich Professor Heuss in das Goldene Buch der Stadt Wiesbaden ein.

Anlässlich seines Besuches sprach der Bundespräsident vor der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Unter den Zuhörern befand sich auch der amerikanische Hohe Kommissar John McCloy. Der Bundespräsident lehnte in seiner Ansprache den Begriff der Kollektivschuld des deutschen Volkes ab; er sagte aber, dem Deutschen sei aus der nationalsozialistischen Zeit eine Kollektivschuld geblieben. Das teufliche Unrecht, das dem jüdischen Volk zugefügt worden sei, müsse zur Sprache gebracht werden. Das deutsche Volk dürfe die Ausschreitungen gegen die Juden nicht vergessen.

Größere Transporte
aus Rußland zu erwarten

Friedland (DND). Heimkehrer aus der Sowjetunion berichteten im hiesigen Entlassungslager, daß in den nächsten Wochen mit größeren Transporten deutscher Kriegsgefangener aus Rußland gerechnet werden könne. Im Durchgangslager Hof-Moschendorf trafen am Mittwoch 378 Heimkehrer aus der Sowjetunion ein. Die Entlassenen kommen zum größten Teil aus Lagern bei Wladimir und Charkow.

Im Heimkehrerlager Frankfurt-Gronenfelde trafen 5548 ehemalige deutsche Kriegsgefangene aus der Sowjetunion ein. Sie werden am Donnerstag in ihre Heimatorte entlassen. Der Sowjetzonen-Außenminister Dertinger gab am Mittwoch vor der Volkskammer bekannt, daß die polnische Regierung versuchen werde, möglichst alle noch in ihren Händen befindlichen deutschen Kriegsgefangenen bis zum Ende dieses Jahres zu entlassen. Eine entsprechende Zusage sei ihm nach langen Verhandlungen vom Chef der polnischen Militärmission in Berlin gemacht worden.

Messerschmidt geht nach Indien

Zu einem vierwöchigen Besuch eingeladen
München (DND). Der deutsche Flugzeugkonstrukteur Professor Willi Messerschmidt, der seit Kriegsende eine neue Bauart für „verfertigte Häuser“ ausgearbeitet hat, wird im Januar nach Indien gehen. Die indische Regierung will vorgefertigte Häuser nach dieser Bauart errichten und hat Messerschmidt zu einem vierwöchigen Besuch eingeladen. Ursprünglich war berichtet worden, daß die indische Regierung Messerschmidt als Flugzeugkonstrukteur verpflichtet habe. Sein Sekretär in München dementierte jedoch diese Nachricht.

Teilnehmer an Eröffnung des Heiligen Jahres
Rom (DND). An den Eröffnungsfestlichkeiten zum Heiligen Jahr 1950, die am Weihnachtsabend mit der Öffnung der Heiligen Pforte des Petersdomes beginnen, werden auch 1200 deutsche Katholiken teilnehmen.

VOM TAGE

Adenauer erneut gewählt. Der Landesparteitag der CDU in Nordrhein-Westfalen wählte in Düsseldorf Bundeskanzler Dr. Adenauer erneut zum 1. Vorsitzenden. Geschäftsführender Vorsitzender wurde Dr. Karl Müller. (DND)

Frau von Schirach Mitläufer. Die Berufungskammer München hat Frau Henriette von Schirach, die Gattin des ehemaligen Reichsjugendführers und späteren Reichsstatthalters von Wien, in die Gruppe der Mitläufer eingestuft. Die ihr auferlegte Sühne in Höhe von 200 DM gilt durch die nach dem Spruch in erster Instanz entrichteten 2000 RM als getilgt. (DND)

Wegen fahrlässiger Tötung verurteilt. Ein US-Militärgericht in Nürnberg verurteilte einen amerikanischen Soldaten wegen fahrlässiger Tötung zu einem Jahr Zwangsarbeit. Er hatte den Taxi-Chauffeur Wilhelm Seidel im September d. Js. durch einen Steinwurf schwer verletzt. Seidel war an den Folgen der Verletzung gestorben. (DND)

Hamburgs Bürgermeister bei Acheson. Der Hamburger Bürgermeister Max Brauer hatte am Mittwoch in Washington eine Unterredung mit Außenminister Acheson. In erster Linie standen Fragen des deutschen Schiffbaus zur Debatte. (DND)

William Foster in Frankfurt. Der stellvertretende Leiter der ERP-Verwaltung, William Foster ist am Mittwoch in Frankfurt eingetroffen. Foster wird mit dem amerikanischen Hohen Kommissar allgemeine Wirtschaftspragen besprechen. (DND)

Oberster Gerichtshof der Ostzone. Die provisorische Volkskammer Ostdeutschlands verabschiedete einstimmig ein Gesetz über die Errichtung eines Obersten Gerichtshofes der Deutschen Demokratischen Republik. (DND)

Holländischer Vorschlag abgelehnt. Großbritannien hat den holländischen Vorschlag zur Einberufung einer Sechs-Mächte-Konferenz über deutsch-holländische Fragen abgelehnt. Wie verlautet, erkannte die britische Regierung die holländischen Ansprüche im Prinzip an; Großbritannien steht jedoch auf dem Standpunkt, daß zweiseitige Verhandlungen zwischen Holland und Deutschland erforderlich sind. (DND)

Sowjetunion erhält keine Demontage-Zuteilungen mehr

Frankfurt (DND). Die Westmächte haben beschlossen, die Schlußzuteilung westdeutscher Industrieanlagen für Wiedergutmachungszwecke vorzunehmen. Die Anlagen werden von dem interalliierten Wiedergutmachungsausschuss unter seine 18 Mitglieder verteilt werden, zu denen die westeuropäischen Alliierten, die Tschechoslowakei und Jugoslawien gehören.

Die Sowjetunion erhält keine Zuteilung, weil die Russen die im Potsdamer Abkommen vorgesehenen Gegenleistungen nicht vorgenommen haben. Nach Schätzungen der westlichen Alliierten haben sie Rußland Anlagen im Werte von 88 Millionen Mark zu Preisen von 1938 und unter Berücksichtigung von Wertminderung geliefert. Dagegen haben die Alliierten Güter im Werte von 6 Millionen Mark erhalten. Anfang 1948 haben die Russen die Lieferungen vollständig eingestellt.

Die jetzt bekanntgegebene Entscheidung bedeutet, daß die für Rußland bestimmten Anlagen jetzt an andere Staaten verteilt werden.

Zu volkseigenen Betrieben erklärt
Bezeichnender Erlaß der Ostzonen-LDP

Berlin (DND). Im sowjetischen Sektor von Berlin wurden sämtliche Werkstätten der AEG, der Siemenswerke, der IG-Farben-Industrie zu volkseigenen Betrieben erklärt. Die Vermögenswerte der Vereinigten Kugellagerfabriken-AG, der UFA, der Siemens-Halske-AG, der Kodak-Werke, der Awag und der Karstadt-AG im Ostsektor von Berlin gelten ab sofort als Volkseigentum. Die Ostzonen-LDP hat ihre Parteienstellen angewiesen, in Zukunft nur noch zu solchen Fragen Stellung zu nehmen, die nicht über die örtliche Zuständigkeit hinausgehen. Stellungnahmen zu Problemen, die bereits in Erklärungen der Ostzonen-Regierung oder des Zentralen Blockausschusses der Sowjetzone erwähnt wurden, sind ausdrücklich untersagt.

Nach dem Westen geflohen
Der politische Kommentator des Senders Leipzig, Hans Massen, ist nach Westdeutschland geflohen. Massen war vor kurzem wegen angeblicher Feindschaft gegenüber der Sowjetunion aus der SED ausgeschlossen worden.

Warum Sauerbruch gehen mußte
Meinungsverschiedenheit mit Ostministerium

Berlin (DND). Die Enthebung Professor Sauerbruchs von seinem Amt als Leiter der Berliner „Charité“ und als Ordinarius der im sowjetischen Sektor gelegenen Humboldt-Universität ist auf ständige Meinungsverschiedenheiten zwischen dem berühmten Chirurgen und dem Volksbildungsministerium in der Ostzone zurückzuführen. Wie es heißt, hat Prof. Sauerbruch seine Abneigung gegen die Sozialistische Einheitspartei oft in drastischer Weise zum Ausdruck gebracht. Das Volksbildungsministerium begründet die Amtsenthebung damit, Professor Sauerbruch habe die Altersgrenze überschritten.

Weihnachtsmänner regeln den Verkehr
Wuppertaler Polizei weiß zu überraschen

Wuppertal (DND). Die Wuppertaler Polizei hatte sich zum Nikolaustag eine besondere Überraschung ausgedacht. An allen Knotenpunkten standen als Weihnachtsmänner verkleidete Polizeibeamte und regelten den Verkehr. Verwaltungsbeamte der Stadt erklärten dazu, man habe die vorweihnachtliche Stimmung auch im Straßenverkehr zum Ausdruck bringen wollen.

London ehrt Helden der Luftbrücke
Festlicher Marsch zur Guild Hall

London (DND). Die Bevölkerung der britischen Hauptstadt ehrte am Mittwoch die Männer und Frauen, die durch ihren Einsatz in der Berliner Luftbrücke die russische Blockade vereitelt haben. Der König von England inspizierte im Hof des Buckingham-Palastes männliche und weibliche Angehörige der Luftwaffe sowie Vertreter der Luftwaffen Amerikas, Australiens, Neuseelands und Südafrikas. Danach folgte ein Marsch zur achtwöchigen Londoner Guild Hall, wo die Vertreter der Luftstreitkräfte Gäste der City waren.

„Viel Erfolg und glückliches Neujahr“
Wyschinskis Abschied von den USA

New York (DND). Der russische Außenminister Wyschinski, der Leiter der Sowjetdelegation bei den Vereinten Nationen, reiste mit dem amerikanischen Schnelldampfer „America“ nach Europa ab. „Ich wünsche dem amerikanischen Volk viel Erfolg und ein glückliches neues Jahr.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich Wyschinski von den USA. Vor seiner Abreise hatte er zu Pressevertretern erklärt, die Ablehnung der russischen Vorschläge für die Grundlagen des dauernden Friedens habe der Sache des Friedens einen schweren Schlag versetzt. Trotzdem würde die Sowjetregierung auch weiterhin für den Frieden arbeiten.

Fritalux auf totem Punkt
Keine Einigung über Zuleitung Deutschlands

Paris (DND). Die Pariser Verhandlungen über eine Wirtschaftsunion zwischen Frankreich, Italien und den Beneluxländern sind auf einen toten Punkt angelangt. Wie es heißt, konnte über die Einbeziehung Deutschlands keine Einigung erzielt werden. Die Pläne für eine Zollunion zwischen Frankreich, Italien und den Beneluxländern werden zur Zeit von Großbritannien geprüft. Die britische Regierung will feststellen, ob sie möglicherweise in einen engeren Kontakt mit der geplanten Union treten kann.

Von der Haltung der SPD enttäuscht
Frankreichs Sozialisten kritisieren

Paris (DND). Der Generalsekretär der sozialistischen Partei Frankreichs, Guy Mollet, kritisierte in einem Interview die Haltung der deutschen Sozialdemokraten. Mollet sagte, die Sozialdemokratische Partei Deutschlands habe den französischen Sozialisten in verschiedenen Fragen Enttäuschungen bereitet. Die französischen Sozialisten könnten nicht verstehen, warum sich die SPD gegen eine Mitarbeit der deutschen Regierung in der internationalen Ruhrbehörde wende. Bedauerlich sei auch der mangelnde Kontakt zwischen den deutschen und französischen Sozialisten.

Die schlimmste Zeit überstanden
General Taylor zur Lage in Berlin

Berlin (DND). Der amerikanische Stadtkommandant von Berlin, General Taylor, erklärte, Berlin habe die schlimmste Zeit überstanden. Da die Bundesregierung fest hinter Berlin stehe und in Kürze die Europahilfe für Berlin anlaufe, werde die Stadt bald bessere Tage sehen.

Die drei westlichen Stadtkommandanten von Berlin gaben bekannt, daß sie die Viermächte-Besprechungen über eine Normalisierung des Berliner Lebens erst wieder aufnehmen werden, wenn die Sowjets die Bestimmungen über das Abkommen zur Beendigung des Berliner Eisenbahnstreiks erfüllen würden.

Überfall im US-Sektor
Räuber in sowjetischer Uniform

Berlin (DND). Vier Männer in Uniform der Sowjetarmee überfielen im amerikanischen Sektor von Berlin einen 34-jährigen Schwerkrankenbesuchenden. Sie hatten vorerst vergeblich versucht, den Überfallenen in ein Auto zu ziehen. Als er sich widersetzte, hielten sie ihm eine Pistole vor die Brust und raubten ihm die Brieftasche und einen Brillenring. Die polizeilichen Ermittlungen sind bisher erfolglos geblieben.

Auf der Flucht erschossen
Außerhalb der Drei-Meilen-Grenze

Stockholm (epd). Zwei Deutsche aus der sowjetischen Besatzungszone wurden bei ihrem Versuch, mit einem Motorboot von Rostock nach Schweden zu fliehen, unmittelbar nach Verlassen des Ausgangshafens Sellin, aber bereits außerhalb der Drei-Meilen-Grenze in den internationalen Gewässern der Ostsee von einem Patrouillenboot der Volkspolizei ausgemacht, unter Maschinengewehrfeuer genommen und getötet. Ein dritter Passagier erlitt eine schwere Verwundung. Die beiden Getöteten waren Studenten der Universität Rostock. In dem Boot befand sich ferner eine junge Frau, die vier Monate von der NKWD in Haft gehalten war.

Sabotiert Moskau
den österreichischen Staatsvertrag?

New York (DND). Bei den Vier-Mächte-Besprechungen über den österreichischen Staatsvertrag haben neue russische Forderungen ein ernstliches Hindernis geschaffen. Die Russen bestehen darauf, daß Österreich die Kosten für die Hilfslieferungen bezahlen soll, die sie seit Kriegsende erhalten hat. Der russische Delegierte hat die Annahme dieser Forderung durch die anderen Mächte zur Vorbedingung für weitere Verhandlungen zu noch schwebenden Punkten gemacht.

Wie man weiter erfährt, haben die Westmächte alle ihre Ansprüche auf Rückzahlung ihrer Hilfslieferungen fallen gelassen. Der Betrag, um den es sich bei den neuen russischen Forderungen handelt, ist geringfügiger als der, der in dem erheblich wichtigeren Paragraphen über die deutschen Werte in Österreich aufgeführt wird. Über diesen Paragraphen soll im wesentlichen eine Einigung erzielt worden sein. Die neue russische Forderung hat daher in Washington und London zu Zweifeln geführt, ob die Sowjet-Regierung wirklich den Abschluß eines österreichischen Staatsvertrages wünscht.

Wirtschafts-Nachrichten

Um den steuerfreien Betrag der Weihnachtsgratifikationen

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, will sich Württemberg-Baden im Bundestag für die Festsetzung des steuerfreien Betrages für Weihnachts-Gratifikationen auf 200 DM einsetzen.

Der hessische Finanzminister Dr. Hilpert dementierte die Meldungen, nach denen das Land Hessen gegen den Beschluß des Bundestages, Weihnachtsgratifikationen bis zur Höhe von 300 DM steuerfrei zu lassen, Einspruch erhoben haben soll. Dr. Hilpert wird am Donnerstag in der Sitzung des Finanzausschusses des Bundestages zu dieser Frage Stellung nehmen. (DND)

Die Butter wird teurer
Billigere Magermilch-Rückgabe für Bauern

Eine Erhöhung der Butterpreise wird nach einer Erklärung eines Sprechers des Bundes-Ernährungsministeriums nicht mehr zu vermeiden sein. Ein Kilo Markenbutter soll in Zukunft DM 5,80, Molkereibutter DM 5,68 für den Verbraucher kosten. Hierbei handelt es sich um Verbraucher-Höchstpreise. Ein gewisser Ausgleich soll nach den Absichten des Bundes-Ernährungsministeriums durch Verbilligung der Margarine erreicht werden; allerdings befinden sich die Verhandlungen hierüber noch im Anfangsstadium.

Die Erhöhung des Butterpreises ist dadurch bedingt, daß Magermilch kaum noch abzusetzen ist und daher verfüttert werden muß. Für die Bauern, die Vollmilch ablefern und die die entrahmte Magermilch wieder zurücknehmen müssen, soll die dadurch entstehende Belastung verringert werden. Darum wird der Preis für Magermilch herabgesetzt. Die Vorschläge hierfür schwanken zwischen 5 und 5½ Pfennig pro Liter.

Im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen soll der Käse ganz frei werden und keinerlei Preiskontrollen und ähnlichen Maßnahmen mehr unterliegen. Der Bundes-Ernährungsminister Dr. Niklas hofft, daß sich die Käse-Preise durch die zu erwartenden Einfuhren auf einer vertretbaren Höhe einpendeln werden. (v.W.)

Zahl der Heimarbeiter kleiner

Durch die Geldumstellung wurde die Zahl der Heimarbeiter stark verringert. In erster Linie ist es die Textil- und Bekleidungsindustrie in den Kreisen Aalen, Crailsheim, Heidenheim, Künzelsau, Soßwilsch Hall, Bad Mergentheim, Tauberbischofsheim, Buchen, Mosbach und Sinsheim, die von der Arbeitslosigkeit betroffen wurde.

In Württemberg-Baden sind zur Zeit 12 157 weibliche und 1385 männliche Heimarbeiter beschäftigt. Der Anteil der Heimatvertriebenen ist dabei sehr hoch. Er dürfte 60—70 Prozent betragen. Das Arbeitslosienkonto der Heimarbeiter weist je nach Arbeitspartie sehr große Unterschiede auf. Viele verdienen nur 12 bis 15 DM wöchentlich. Es gibt aber auch Heimarbeiter, die monatlich gegen 200 DM und mehr verdienen. (epd)

Anmeldefristen für Wertpapierbereinigung

Das Bundesministerium für Finanzen weist darauf hin, daß im Bundesanzeiger Nr. 29 vom 29. November 1949 erstmalig Beschlüsse von Kammern für die Wertpapierbereinigung veröffentlicht sind. Bei den in dieser Bekanntmachung aufgeführten Wertpapierarten sind die gesetzlichen Voraussetzungen für die Bereinigung gegeben. Durch die Veröffentlichung ist die sechs Monate betragende Anmeldefrist angefallen. Für die am 29. November bekanntgegebenen Wertpapierarten beginnt die Frist am 1. Dezember 1949. (DND)

Beförderungsrekord der Bundesbahn

Die deutsche Bundesbahn beförderte 17 Millionen Tonnen Güter und erreichte damit einen neuen Nachkriegshochstand. Die Zahl der beförderten Personen war im Oktober mit 102,4 Millionen um 7 Millionen höher als im vorhergehenden Monat. Sie lag damit aber immer noch unter den Monaten Mai und Januar 1949, in denen 104 bzw. 117 Millionen Fahrgäste gezählt wurden. (DND)

Erdölförderung im Bundesgebiet

Die Erdölförderung im Bundesgebiet ging im November gegenüber dem Vormonat von 77 824 Tonnen auf 75 208 Tonnen zurück. Mit Ausnahme der Felder Emlichheim und Heide/Holstein verzeichneten fast alle Gebiete kleine Förderrückgänge. (VWD)

Freier Benzinverkauf im Saarland

Seit Montag wird Benzin für Kraftwagen im Saarland ohne Bezugsscheine verkauft. Wie das Hohe Kommissariat bekanntgibt, Der Preis beträgt in Saarbrücken, Saarlouis und St. Ingbert 49 Ffrs pro Liter und in den anderen Kreisen des Saarlandes 49,50 Ffrs. Die Preise für Dieselöl stellen sich entsprechend auf 37,70 bzw. 38,20 Ffrs. (VWD)

Weltweizenkonferenz am 10. Januar

Als neuer Termin für die nächste Weltweizenkonferenz ist der 10. Januar 1950 in Aussicht genommen worden. In deutschen Fachkreisen rechnet man mit einer Zustimmung zu dem Antrag der Bundesrepublik auf Beitritt zum Weltweizenabkommen. Auch Großbritannien soll seine anfangs ablehnende Haltung aufgegeben haben. (DND)

Handelsbesprechungen mit Finnland

In Frankfurt begannen die Handelsbesprechungen zwischen der deutschen Bundesrepublik und Finnland. Das gegenwärtige Handelsabkommen zwischen den beiden Ländern läuft am Jahresende ab. (DND)

Neues Zahlungskommen mit Schweden

Eine Handelsdelegation der Bundesregierung reist in den nächsten Tagen unter Führung des Leiters der Außenhandels-Abteilung Dr. v. Maltzahn, nach Stockholm. Es soll über ein neues deutsch-schwedisches Zahlungskommen verhandelt werden. (DND)

Aus der Stadt Ettlingen

Nachfahrt ohne Schrecken

Nachfahrt auf verkehrsreicher Landstraße ist der Schrecken für alle Autofahrer, die beruflich viel nachts fahren müssen. Gegen die Rücksichtslosigkeit, oder gelinde gesagt, Vergeßlichkeit derer, die nicht abblenden, gibt es in vielen Fällen nur eines: rechtsran und halten. In vielen Fällen aber kommt es zu weit ernsteren Folgen als dem Ärger und dem Zeitverlust und die Erfinder bemühen sich seit Jahr und Tag, das Allheilmittel zu finden. Polarisierte Gläser, bewegliche Schutzscheiben und manche andere Lösung haben nie vollständig befriedigen können.

Nach vielen Versuchen soll in Kürze von einer Wiesbadener Elektrofirma für Optik und Feinmechanik eine Schutzbrille — der Erfinder ist Prof. Dr. Ing. Helmman — herauskommen, die bei freier Sicht vollständigen Schutz gegen Blendwirkung gewährleistet. Ein Neigen des Kopfes um Millimeter genügt, um die Blendwirkung der fremden Scheinwerfer auszuschalten. Die Konturen des entgegenkommenden Wagens sollen sogar deutlicher hervortreten, für die eigene Straßenseite lassen die Gläser auf eine Entfernung bis zu 80 m normale (ungefärbte) Sicht zu. In- und Auslandspatente sind angemeldet. (VWD)

Weihnachtszug wirbt in Baden

Der Weihnachtszug der Württembergisch-Badischen Messe-GmbH. wird nach dem Aufenthalt in Heilbrunn nunmehr vom 8. bis 10. Dez. im Karlsruher Güterbahnhof (Kriegsstr. 3) stehen. Neben den Firmen-Ausstellungen in 14 Wagen führt der Messezug einen Sonderwagen mit einer Modellschau neuzustellender Bundesfahrzeuge mit. Der Eintritt kostet 1.— DM (Kinder 50 Pf.).

In Offenburg steht der Zug am 11. Dez., in Freiburg vom 12. bis 14. Dez. und in Villingen am 15. u. 16. Dezember. Von dort fährt er dann weiter nach Tübingen.

Adventsfeiern des Realgymnasiums

Die unteren und mittleren Klassen des Realgymnasiums Ettlingen wollen die gesamte Schüler- und Elternschaft mit einer selbstgestalteten Adventsfeier erfreuen. Damit alle Eltern daran teilnehmen können, finden drei Aufführungen statt: für die A-Klassen am Donnerstag, für die B-Klassen am Freitag und für die C-Klassen am Samstag jeweils 18 Uhr 30 in der Aula. Das Programm enthält neben musikalischen Darbietungen von Chor und Orchester ein Märchenstück und ein englisches Theaterstück.

Vogelschutz-Ausstellung

Von Donnerstag bis Samstag zeigt das Realgymnasium Ettlingen im Biologesaal eine Vogelschutz-Ausstellung, die von jedermann kostenlos besichtigt werden kann. Unter Leitung von Dr. Gerlich hat die Naturwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft Futterkästchen und anderes Vogelschutzgerät angefertigt. Gerade jetzt im Winter können alle Gartenbesitzer dazu beitragen, daß die Vögel erhalten bleiben, die uns ja nicht nur durch ihren Gesang erfreuen, sondern auch unentbehrlicher Helfer bei der Vernichtung der Schädlinge sind. Die Vogelschutz-Ausstellung ist an den drei Tagen von 15 bis 18 Uhr 30 geöffnet.

Heimkehrer am 4. Dezember

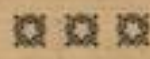
Alfons Anderer, Fahrzeugschlosser, Albst. 17, aus russ. Gefangenschaft, Lager 6357 Moskau, Entl.-Durchgangslager Ulm a. D. Ludwig Lauinger, Schuhmacher, Drachenrebenweg 6, aus russ. Gefangenschaft, Lager 6357 Moskau, Entl.-Durchgangslager Ulm a. D. Karl Deuchler, Kraftfahrer, Marktplatz 8, aus russ. Gefangenschaft, Lager 6357 Moskau, Entl.-Durchgangslager Ulm a. D. Den Heimkehrern, die seit einigen Tagen wieder zahlreich hier eingetroffen sind, rufen auch die Heimatzeitung ein herzlich Willkommen zu. Wir hoffen, daß vor dem Fest noch recht viele folgen werden.

Als Gesellen geprüft

Vor dem Gesellenprüfungs-Ausschuß der Küferinnung des Bezirks Karlsruhe haben am 5. und 6. Dez. von 13 Prüflingen nachstehend 5 Küferlehrlinge von Ettlingen und dem Albtal die Gesellenprüfung mit Erfolg bestanden: Edmund Kunz, Burbach; Erich Lutz, Ettlingen; Egon Ocha, Spessart; Heinz Reiser, Busenbach; Alfons Weber, Spessart. Wir gratulieren!

Auf dem Weg zur Winterweide

Am Mittwoch machte eine Schafherde einen kurzen Halt auf der Albtstraße gegenüber der Martinskirche. Etwa 300 wohlgenährte Tiere bildeten einen lebenden Teppich an einer der schönsten Stellen der Altstadt. Einige Lämmer sind erst zwei Tage alt und können trotzdem den weiten Marsch mitmachen. Die Herde kommt nämlich aus der Schwäbischen Alb und bezieht jetzt die Winterweide in der Pfalz. Unser Albtal ist Durchgangsland. Früher waren solche Herden ein alltägliches Bild in Ettlingen. Da hatten die Bürger noch eigene Herden. Die Schweine wurden zur Eichelmast in die Wälder getrieben. In der Ettlinger Geschichte spielt der Schweinehirt eine große Rolle, denn er soll ja von den Frauenalber Klosterfrauen verjagt worden sein und daraus entstand der Waldstreit, der mit dem Verlust großer Wälder und mancher Ettlinger Freiheiten endete. In den bewegten Jahren vor 1848 wurde auch der Ettlinger Gänsehirt viel genannt, weil er sich vom „radikalen“ Gemein-



Wir besuchen die Ettlinger Weihnachtsmesse (7)

Alt- und Neubürger vereint

Ehe wir aus dem Vorraum in die kleinere der beiden Ausstellungshallen treten, sehen wir die Auslage der Fa. Rowett für ihr Bohnerwachs „Spiegelblank“. In der Halle selbst zeigt E. Hammer (Gartenstr. 7) die Sorten des pfälzischen Weinguts Otto Platz. Eine Lichtfülle strahlt uns aus dem geräumigen Stand der Fa. Georg Sornek (Schöllbroener Str. 9) entgegen, die elektrische Beleuchtungskörper, Geräte und Radioapparate führt. Dieser 1919 in Schlesien gegründete Betrieb hat hier vor kurzem wieder aus eigener Kraft angefangen und beweist den Schaffensdrang bei den Vertriebenen. Nebenbei zeigen die beiden ebenfalls von Vertriebenen gegründeten Firmen R. Gruschewsky (Leopoldstr. 25) und Hornischer und Knapik (Hirschg. 3) handgearbeitete Schuhe für Straße, Sport und Ski sowie andere Lederarbeiten besonderer Qualität.

Ebenso geschmackvoll wie gemütlich ist die Raumbestaltung der Fa. Wilh. Brisach (Rheinstr. 35) mit farblich gut abgestimmten Polstermöbeln. An den Wänden hängen einige Aquarelle von Bernhard Stolz, der die Alt-Ettlinger Motive besonders stimmungsvoll darzustellen versteht und durch die Beschriftung dieses Stands auch sein graphisches Können beweist. Hier steht auch eine schöne handgedrechselte Stuhlgruppe von Drechslermeister G. Hotz (Rheinstr. 32).

Nebenbei glitzern die Stahlwaren und Bestecke, die von der Fa. Emil Karcher (Rheinstr. 44) in reicher Auswahl angeboten werden. Es gibt wohl kaum eine Spezialität

vom großen Messer bis zur kleinen Klinge, die wir hier nicht finden können. Ettlingen und seine Umgebung haben tatsächlich in fast allen Branchen selbständige Unternehmen. (Forts. folgt.)

Anlaßlich der Ettlinger Weihnachtsmesse

verkehrt am silbernen und goldenen Sonntag, den 11. und 18. Dezember, in Sonderzug der Albtalbahn von Herrenalb nach Ettlingen-Stadt. Der Zug verkehrt in folgendem Fahrplan:

Table with 2 columns: Station and Time. Herrenalb ab 12.40 Uhr, Frauenalb-Schielberg 12.48, Marxzell 12.55, Spielberg-Schöllbronn 13.02, Etzenrot 13.09, Busenbach 13.14, Ettlingen-Spinnerei 13.16, Ettlingen-Stadt an 13.23.

Der vorgenannte Sonderzug kann mit Sonntagsrückfahrkarten mitgenommen werden. Die Rückfahrt ist mit allen fahrplanmäßigen Zügen gestattet. Bitte weitersagen!

Preise für Sonntagsrückfahrkarten nach Ettlingen-Stadt

Table with 2 columns: Station and Price. Etzenrot 0.50 DM, Spielberg-Schöllbronn 0.75, Marxzell 1.00, Frauenalb-Schielberg 1.20, Herrenalb 1.60, Reichenbach 0.70, Langensteinbach 0.75, Ittersbach 1.40.

derat nicht überzeugen lassen wollte. Sein Bild hängt im Albtal-Museum.

Heute kommt es nur selten vor, daß Schüler mit ihrer Herde durch die Stadt ziehen, aber es ist auch jetzt noch ein Bild des Friedens und der „guten alten Zeit“. Alt und jung bleiben stehen und freuen sich. Die Schafzucht ist wieder im Aufbau.

„ULI“ zeigt:

„Die Frau am Weg“

„Die Frau am Weg“, das ist der Titel des Films, der ab Freitag in den Union-Lichtspielen auf dem Spielplan steht. In diesem Grenzlandsdrama zwischen Pflicht und Liebe erleben wir, wie die unerfüllte Ehe einer schönen Frau mit einem Gendarmenbeamten in der Nähe der Schweizer Grenze dazu führt, daß die junge Frau einen Gefangenen, der sich in ihr Haus rettet und dort zusammenbricht, nicht nur betreut, sondern sogar versteckt und vor den Häschern als ihren eigenen Mann ausgibt. Sie spürt, daß ihre Empfindungen für den Gejagten mehr als Menschlichkeit sind und ringt mit ihrem Gatten um das Leben des Fremden. Eifersucht und Ehrgeiz aber veranlassen den Gendarmenbeamten, den Gesuchten auszuliefern. Doch das Schicksal geht andere Wege. Er selbst wird das Opfer seiner un menschlichen Haltung, während die Frau mit dem Getriebenen den Weg in die Freiheit und damit zu ihrer eigenen Erfüllung findet.

Brigitte Horney, Robert Freitag und Otto Woegerer verkörpern die Hauptrollen in diesem erregenden Spiel, das durch die grandiose Wucht der österreichischen Alpenwelt noch unterstrichen wird.

Die Märchen-Vorstellung „Tischlein deck dich“ findet nicht wie in der Anzeige angegeben um 20 Uhr, sondern heute Donnerstag um 16 Uhr statt (halbe Preise).

Wieder mit an der Spitze . . .

Unserer heutigen Landaufgabe liegt ein Prospekt der KINESSA-Fabrik bei, den wir zur gefl. Beachtung empfehlen.

Aus dem Albtal

Nachrichten aus Spejßart

Spessart. Am Samstag verunglückte im Rheinland ein Lastzug des Herrn Anton Schottmüller von hier. Beim Ausweichen gegen einen andern Lastzug kam der Spessarter Lastzug von der Straße ab und geriet in den Rhein. Von den beiden Fahrern wurde einer schwer, der andere leichter verletzt.

Adventsfeier der kath. Jugend Spejßart

Am Sonntag, 4. Dez., lud die kath. Jugend Spejßart die Einwohnerschaft zu einer Adventsfeier ein. Der Leiter der Gruppe des Bundes der kath. Jugend in Spejßart, Norbert Wölfl, begrüßte die Anwesenden und kündete weitere kulturelle Veranstaltungen für den Winter an. Darauf erläuterte Pfarrer Junker in seiner Ansprache die Bedeutung des Advents für die kath. Welt. Das Schulorchester des Realgymnasiums Ettlingen hatte sich zur Verfügung gestellt, die musikalische Umrahmung der Feier zu übernehmen und bewies erneut sein sehr gutes Können. Norbert Wölfl, unter dessen Leitung das Schulorchester stand, brachte seine selbstkomponierte Ruferkantate zur Uraufführung. Es war nur schade, daß der Chor, die kath. Jugend stellte, den Text überhaupt nicht beherrschte. Trotzdem war man in Kreisen der Spessarter Bevölkerung allgemein von dem Werk des jungen Komponisten überzeugt. Wir schließen uns dieser Auffassung an und beglückwünschen N. Wölfl zu seinem Erfolg. Anschließend sprach H. Geiger, Malsch. Er berichtete über die Organisation und Ziele des Bundes kath. Jugend und ermahnte die Jugendlichen zu helfen, damit die Parole des

Bundes: „Es lebe Christus in der deutschen Jugend!“ in die Tat umgesetzt werde. Nach der Orchestersuite von Corelli erfreute W. Böhm vom Schulorchester des Realgymnasiums mit seinem Solospiel. Der Junge Geiger hatte den stürmischen Beifall, der ihm gezollt wurde, voll und ganz verdient. Zuletzt führten noch einige Spessarter Laienspieler das Weihnachtsspiel „Feuer am Himmel“ von Georg Reude auf. H.W.

Südwestdeutsche Nachrichten

Badisch-Pfälzischer Zeitungsverleger-Verein wieder gegründet

Karlsruhe (DND). Der erstmals im Jahr 1906 unter Vorsitz von Dr. Albert Knittel gegründete „Badisch-Pfälzische Zeitungsverleger-Verein“ wurde mit dem Sitz in Karlsruhe wieder ins Leben gerufen. Dieser Beschluß wurde einstimmig auf einer Versammlung der Alt-Zeitungsverleger gefaßt, die damit wieder wie vor 1933 eine unabhängige Berufsorganisation zum Aufbau der alten Heimatzeitungen haben. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Fritz Schälze (Heldberg) gewählt, dem Vorstand gehören u. a. noch Dr. Liessenberg (Neustadt a. d. H.), Dr. Eberh. Knittel (Karlsruhe) und H. Hauser (Oberkirch) an. Der Badisch-Pfälzische Zeitungsverleger-Verein gehört als Kreisverein zum VDZV (Verein Deutscher Zeitungsverleger), dessen von der Karlsruhe Versammlung bekräftigte Richtlinien jede Haltung oder Betätigung mißbilligen, die zu einer neuen Gefährdung und Zersetzung des mühsam geschaffenen deutschen demokratischen Staatswesens führen müßte. Die seit Inkrafttreten der Pressefreiheit im Juni d. J. wieder erscheinenden Heimatzeitungen beweisen, daß sich die Alt-Verleger dieser publizistischen Verantwortung im deutschen und internationalen Leben voll bewußt sind.

Raubüberfälle und kein Ende — Tankwart beraubt und schwer verletzt

Karlsruhe (SWK). Am Dienstag abend kurz vor 20 Uhr ereignete sich in der ET-Taxi-Garage in der Gellerstr. 26 in Karlsruhe ein schwerer Raubüberfall. Ein bisher unbekannter Täter drang in dem Augenblick in das Büro der Tankstelle ein, als gerade beide Tankwarte außerhalb des Raumes weilten. Der Bandit entwendete aus der dortigen Kasse drei 50-DM-Scheine. Durch die Rückkehr einer der Tankwarte in den Büroraum wurde er überrascht. Der Einbrecher fiel ihm sofort an und brachte ihm mit einem Messer schwere Verletzungen bei. Der Täter verschwand darauf unter Mißnahme des Geldes. Die bisherigen Nachforschungen haben ergeben, daß es sich bei dem Täter um einen etwa 30—35 Jahre alten Mann handelt, der ca. 1,75 m groß ist und zurzeit der Tat einen grau-grünen Fischgrätenmantel trug. Man nimmt an, daß es sich bei dem Einbrecher um einen Ausländer handelt. — Die Fahndungen nach dem Gangster sind in vollem Gange.

Adolf Rube — „Schießer von Minsk“

Streiftlichter aus dem Massenmordprozess Karlsruhe (SWK). Auf der Anklagebank des Großen Schwurgerichtssaales des Karlsruher Landgerichts sitzt seit Montag ein 53jähriger Mann, Adolf Rube, der „Schießer von Minsk“. Rube weiß genau, um was es geht. Er leugnet im wesentlichen eine Schuld an den mit detailliertesten Angaben belegten Vorgängen während seiner Minsker Lagerkommandantenzeit.

Nur in wenigen Fällen räumt er vage Möglichkeiten ein. Bei zwei Gelegenheiten, nämlich bei der Vernehmung des 26 Jahre alten Zeugen Heinz Mengel aus Leer in Ostfriesland und des 57 Jahre alten Kaufmanns Martin Stock aus Hamburg, neben den anderen Zeugen ebenfalls Überlebende aus dem Minsker Ghetto, wird Rube sichtlich unsicher. Seine Antworten sind nicht mehr so klar, er verheddert sich. Des Zeugen Mengels Aussage wiegt schwer. Er ist bisher der einzige, der definitiv von dem Fenster seiner Baracke aus zusehen haben will, wie Rube aus ganz kur-

Bereins-Nachrichten

Neue Baugemeinschaft Ettlingen

Bauinteresenten melden sich jeden Donnerstag im Nebenzimmer des Gasthauses zur „Post“ in der Zeit von 19 bis 21 Uhr. Unterstützt die „Neue Baugemeinschaft Ettlingen“ durch Beitritt!

Geburtstag

Geburtstag. Frau Marie Rosenfeldt, Asamweg 7, wurde am 6. Dez. 83 Jahre alt. Wir gratulieren!

Herrenalb

Herrenalb. Am Sonntag, 4. Dez., brach gegen Mittag in einem einzelstehenden Nebengebäude am Bahnhofsfußweg ein Brand aus. Die Flammen, die lichterloh emporstiegen, fanden an dem Holzwerk und in den aufbewahrten Stroh- und Holzvorräten reichliche Nahrung, so daß das Häuschen in kurzer Zeit niedergebrannt war. Während dieser Zeit herrschte ein heftiger Sturmwind, so daß für die nicht angrenzenden Wohnhäuser eine drohende Brandgefahr bestand. Der Feuerwehr gelang es in Gemeinschaft mit der Hilfeleistung herbeigeeilten Besatzungssoldaten, das Feuer auf seinem Herd zu beschränken und ein Übergreifen auf die Wohnhäuser zu verhindern. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht ermittelt werden.

Herrenalb. Wie nachträglich festgestellt wurde, liegt über die im Jahre 1937 erfolgte Erweiterung der Gaistalstraße keine Meßurkunde über die von den angrenzenden Grundstückseigentümern an die Stadtgemeinde abgetretenen Geländestreifen hier vor; auch sind hierüber keine Verträge abgeschlossen worden. Anfertigung dieser Unterlagen wird durch den Vorsitzenden veranlaßt und die Eintragung beim Grundbuchamt beantragt. — Flaschnermeister Karl Waidner wird ab 1. 1. 1950 als Feuerwehrlöschgeräte-Verwalter bestimmt. — Auf Antrag des Schulleiters wird der evang. Volksschule der Kursaal zur Abhaltung einer Schülerweihnachtsfeier unentgeltlich überlassen. — Baugenehmigungsanträge von zwei Baulustigen im Ortsteil Gaistal werden über die Kreisbaumeisterstelle Neuenbürg dem Landratsamt befürwortend vorgelegt.

zer Entfernung von Lagerinsassen Seeligmann auf den in unmittelbarer Nähe gelegenen Friedhof mit einem Pistolenschuß „erledigte“. Einen Irrtum schaltet dieser Zeuge unter Eidesschwur aus.

Einen breiten Raum in der Verhandlung nehmen andere Rube zur Last gelegte Massenerschießungen im „Weißen Haus“ zu Minsk ein. Über 150 sollen dabei allein auf das Konto Rubes gehen. Insgesamt wirft ihm die Anklage, vertreten durch Staatsanwalt Dr. Renner, 436 Morde vor. Die am Dienstag vernommenen Zeugen, in der Hauptsache aus Norddeutschland stammend, halten übereinstimmend Rube für den einzig verantwortlichen Lagerkommandanten in der fraglichen Zeit vom Spätherbst 1942 bis zum September 1943. Rube bestreitet das. Er will nur ausführendes Organ gewesen sein. Wenn er schon „Sonderbehandlungen“ durchgeführt habe, so nur auf höheren Befehl.

Als Rube im Verlaufe der Nachmittags-sitzung wieder von „Sonderbehandlungen“ spricht, verbittet sich Landgerichtsdirektor Dr. Ernst energisch dieses sneuflische Wort. Bei der Verlesung von mehreren protokolllarisch bezw. eidesschwurlich vernommenen Zeugen-aussagen von jetzt in Amerika lebenden ehemaligen Minsker Mitgefangenen kommt es zu einem beinahe sensationellen Zwischenfall.

Bei der Klärung eines Anklagepunktes zwischen Gericht, Staatsanwaltschaft und Verteidigung bezichtigt Adolf Rube plötzlich die SS-Mannschaft des zweiten Minsker Lagers, des sogenannten SS-Lagers, einer Massenerschießungsaktion unter den auf ihren Abtransport nach Polen wartenden jüdischen Insassen. Erregt wenden sich die anwesenden jüdischen Zeugen gegen diese Einlassung Rubes. Von einer solchen wahllos Massenerschießerei von Juden durch die SS ist ihnen, jedenfalls in dem fraglichen Zeitabschnitt, nichts bekannt. Im Gegenteil: von der dortigen SS-Mannschaft seien sie gut, zumindest jedoch korrekt behandelt worden. Sie hätte den Insassen im Gegensatz zum SD sogar einige Vergünstigungen gewährt.

Rubes Versuch der Schuldabwälzung auf andere ist gescheitert. Der Angeklagte wirkt jetzt hilflos. Resigniert hockt er in der Anklagebank. Klein und unscheinbar. Nichts mehr von dem gewalttätigen Getöse eines „Schießers von Minsk“, eines „Schreckgespenstes des Lagers“, der kleine Kinder an die Hand genommen, sie zum Blumenpflücken geführt und dann kaltblütig erschossen haben soll. Augenzeugen dafür fehlen. Entweder leben sie nicht mehr oder sind ausgewandert. Andere wissen es nur von Dritten. Wenn auch ganz sicher, mit allen Einzelheiten.

Das Gericht sieht sich einer schweren Aufgabe gegenüber. Das Rätsel Mensch in all seinen psychologischen Verstrickungen und plötzlicher Bloßlegung triebhafter Instinkte, stellt das Hohe Gericht in der Person des früheren beamteten Kriminalsekretärs Adolf Rube aus Karlsruhe vor eine Entscheidung von einmaliger Bedeutung. Die Verhandlung geht weiter.

Nach dem Genuß von verdorbener Torte unter Vergiftungserscheinungen erkrankt

Mannheim (SWK). Nach dem Genuß von anscheinend verdorbener Torte, die eine Hausangestellte ihren Angehörigen von einer Geburtstagsfeier bei einer amerikanischen Familie mitgebracht hatte, mußten sämtliche Personen — ihre Zahl steht noch nicht fest —, die von dem Gebäck gegessen hatten, unter schweren Vergiftungserscheinungen ins Städt. Krankenhaus eingeliefert werden. Die Hausangestellte sowie zwei Kinder

konnten inzwischen das Krankenhaus wieder verlassen, während ihr Vater und die Mutter noch dort verbleiben mußten; ihr Zustand soll bedenklich sein. Auch einige amerikanische Kinder, die an der Geburtstagsfeier teilgenommen hatten, sind erkrankt. Über ihren Zustand war bisher Näheres noch nicht zu erfahren.

Die Angelegenheit wird gegenwärtig von den amerikanischen Behörden untersucht.

Wie der Postraub begangen wurde

Eiwa 85 000 DM wieder beigebracht

Mannheim (SWK). Bekanntlich war am 8. Juni ein Geldtransport der Bundespost auf dem Wege zur Mannheimer Zentralbank überfallen und ein Geldsack mit 160 000 DM geraubt worden. Da Verdunklungsfahrt bestand und die Polizei noch nicht wußte, wie groß der Kreis der Täter war, erfolgten Monate hindurch keine Veröffentlichungen. Auch nicht, als die Täter bereits Anfang September hinter Schloß und Riegel saßen. Nachdem nunmehr die restlose Aufklärung gelungen und die Täter ein Geständnis abgelegt haben, besteht für die Kriminalpolizei keine Veranlassung mehr, den Hergang der Tat zu verschweigen.

Der Plan zum Raube reifte bei zwei Brüdern aus der Neckarstadt, die in Erfahrung gebracht hatten, wie die Post die Geldtransporte zur Landeszentralbank durchführt. Nachdem sie die Ausführung der Tat mehrere Monate in alle Einzelheiten durchdacht und besprochen hatten, wandten sie sich im Mai an drei Jugendliche, die für sie den eigentlichen Überfall ausführen sollten, da ihnen selbst der Mut hierzu fehlte. Die drei minderjährigen Burschen stahlen zunächst einmal einen amerikanischen PKW.

Während zwei der Täter in der Nähe der Landeszentralbank Aufstellung genommen hatten, verfolgten die anderen das Postauto

vom Bahnhofspostamt aus und zwangen es an der verabredeten Stelle durch plötzliches Überholen und „Schneiden“ zum stoppen. Im gleichen Moment rissen die beiden wartenden Jugendlichen rechts und links die Türen des Wagens auf, bedrohten die Insassen mit Pistolen, rissen einen Geldsack mit 160 000 DM an sich und sprangen in das wartende amerikanische Fahrzeug, das schnell mit ihnen davonbrauste. Im Käfertal Wald wurde das Geld verteilt und der PKW zurückgelassen. Über die Hälfte des geraubten Geldes, etwa 85 000 DM, konnte in bar oder in Form von Sachwerten wieder herbeigeschafft werden. Das Bargeld war an verschiedenen Stellen der Stadt versteckt. Das Schwurgericht wird sich voraussichtlich im Laufe des Januar mit den Banditen zu beschäftigen haben.

Großfeuer in einer chemischen Fabrik

Heidelberg (SWK). Aus bisher unbekannter Ursache entstand in der Chemischen Fabrik von Dr. Freund im nahen Sandhausen ein Brand, der sich schnell zu einem Großfeuer entwickelte. Die Löscharbeiten der Feuerwehr gestalteten sich insofern außerordentlich schwierig, als sich innerhalb des Fabrikgeländes kein Wasseranschluß befand. Bereits eine Stunde nach Ausbruch des Brandes war eine der Fabrikhallen nahezu völlig ein Raub der Flammen geworden. Nach oberflächlicher vorläufiger Schätzung beläuft sich der Gesamtschaden auf mindestens 30—35 000 DM. Staatsanwaltschaft und Landespolizei sind gegenwärtig mit der Aufklärung der Brandursache beschäftigt.

Weitere Freigaben in Kehl

Freiburg (TP). Bei einem Höflichkeitsbesuch, den Staatspräsident Wohleb am 2. 12. dem Präfekten von Unterelsaß machte, teilte dieser mit, daß er binnen einer Woche weitere 90 Wohnungen in Kehl freilege werden.

Sport-Nachrichten der EZ

Sportvereinigung Ettlingen, Abt. Fußball ASV, Malsch — Spvgg. Ettlingen I. 2:5

Am Sonntag spielte die I. Mannschaft der Spvgg. Ettl. in Malsch gegen den ASV. und erkämpfte sich durch ein schönes und faires Spiel einen sicheren 2:5-Erfolg. Besonders erwähnt sei die technische Überlegenheit der Ettlinger Mannschaft, die in der Läuferreihe ihre besten Leute hatte.

Ettlinger Marktpreise vom 7. Dezember

Obstzufuhr: ca. 50 Zentner

Obst: Bananen (Stück) 20—35, Zitronen 15 bis 20, Datteln 1.20, Äpfel 25—45, Birnen 30—45, Kastanien 50—65, Nüsse 1.30—2.00, Quitten 40, Orangen (Stück) 20—45, Feigen 1.00, Mandeln (100 g) 85, Rosinen 1.15, Mandarinen 1.00.

Gemüse: Endivien 10, Kohlrabi 10, Meerrettich (Pfd.) 1.80, Blumenkohl 1.00—1.50, Wirsing 25, Weißkraut 18, Karotten 20, Rote Rüben 15, Zwiebeln 20—35, Kartoffeln 9, Rotkraut 18, Spinat 20—25, Feldsalat 20, Knoblauch (200 g) 70, Rettiche 3—5, Weiße Rüben 10, Butterrüben 15, Schwarzwurzeln 80, Rosenkohl 70—80, Sellerie (Psd.) 30.

Fische: Kabelj.-Filet 80, Flußaal (100 g) 1.10.

Holl. Suppenhühner (Pfd.) 2.50, Waldhasen i. Fell 2.00, Mastgänse 2.30, Mastenten 2.30.

Pferdefleisch u. -Wurst: Fleisch 1.10, Wurst 1.50, Salami 1.70, Leber 1.70, Fett 1.70, Wurst (Stück) 25, Mettwurst 1.70, Krakauer 1.50, Rauchfleisch 1.70.

H. Wurstwaren: Lyoner 35, Leberkäse 50, Schinkenwurst 55, Bierwurst 55, Thür. Leberwurst 60, Thür. Blutwurst 65, Zungenwurst 60, Bierschinken 60, Hausmacher 60, Wiener 65, Teewurst 65, Salami 75, Schweinerippchen 80, Durrfleisch 70, Speck 80.

Wetterbericht

Wetterlage: Die unbeständige Wetterlage dauert an. Dabei werden im Laufe des Donnerstagabend und des Freitag allmählich kühlere Luftmassen wieder in unser Gebiet gelangen.

Vorhersage: Wechselnd wolkig und zunächst noch mild, Tagehöchsttemperaturen um 10 Grad, dann Bewölkungszunahme, auch wieder einzelne Regenfälle. Am Freitag unbeständig, Temperaturrückgang, vereinzelte Niederschläge.

Barometerstand: Veränderlich. Thermometerstand (heute früh 8 Uhr): +6°.

Zürcher Notenfremverkehrskurse

New York (1 Dollar)	7.12	6.12
London (1 Pfund)	4.29	4.39
Paris (100 ffr.)	10.30	10.20
Bonn (100 DM)	1.09	1.09
Bonn (100 DM)	67.50	67.—
Brüssel (100 belg. ffr.)	8.60	8.60
Wien (100 Schilling)	13.50	13.50

Berlin, 7. Dez. Wechselstuben-Umrechnungskurs: 1 DM (West) 6.20 — 6.40 (Ost).

Ettlinger Schweinemarkt vom 7. Dezember

Zufuhr: 63 Läufer, 12 Ferkel. Verkauf: 90 Läufer, 7 Ferkel. Preis für 1 Paar Läufer 120—156 DM, für 1 Paar Ferkel 80 DM. Verkauf mittelmäßig.

ETTLINGER ZEITUNG

Süddeutsche Heimatzeitung für den Albgau
Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf
Druck und Anzeigen-Annahme: A. Graf, Ettlingen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187
Anzeigen-Annahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis oHG., Karlsruhe, Waldstraße 30, Ruf 712

Pür die **Weihnachtsbäckerei** empfiehlt

- la Zimt gemahlen
- Lebkuchengewürz
- Nelken
- Anis ganz u. gemahl.
- Fenchel gemahlen
- Kardamom
- Neugewürz
- Buntzucker
- Trüffelstreusel
- Süsse Mandeln
- la Blaumohn
- la Sultaninen
- Pottasche
- Hirschhornsalz

Drogerie R. Chemnitz
Ettlingen Leopoldstr. 7

Sagen und Geschichten

aus Ettlingen und dem Albgau v. L. Wopp ist in 2. Auflage erschienen Preis DM 2.30

Su haben in allen Buchhandlungen

TEL. 264

F. Giner

Durlacher Straße 6

Gegen Erkältung und für Geschenktwecke beste Marken Spirituosen

- Kirsch- und Zwetschgenwasser
- Weinbrand und Weinbrand-Verschnitt
- Steinhäger, Kümmel, Wachholder,
- Jamaika-Rum-Verschnitt
- Cherry-Brandy 32%
- Nolsette und Anisette
- Mocca und Kakao mit Nuß
- Kirsch mit Rum
- Klosterlikör und Abtei
- Zitronen-Eislikör
- schwarze Johannisbeerlikör
- Elicrem-Likör
- Kuracao und Orangerot
- Schwidenspusch

Schöne **Geschenckpackungen** in ganzen und halben Flaschen sowie kleine Reiseflaschen.

Todes-Anzeige

Von Heimkehrer erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber, herzenguter Mann, Sohn, Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Nefte

Philipp Henn

im April 1945 in einem Lazarett im Osten in Gottes ewigen Frieden eingegangen ist.

Im Namen aller Trauernden:
Johanna Henn geb. Pfeil und Angehörige Ludwig Henn und Angehörige.

Ettlingen, den 6. Dezember 1949.

Meine Werkstatt befindet sich jetzt

Färbergasse 13

Glaserel- und Bauschreinerel — Rolladengeschäft

Anton Glaser

Endlich die große Ulubwoll in

Wolle

dunkelblau, türkis, gelbgrün, d'grün, la-wendel, grau, hellblau, schwarz, weiß, orange, knajrot

Hedy Renzland - Ettlingen, Dekaneigasse 8

STADT.BEKANNTMACHUNGEN

Vorkaufsrecht

Der Gemeinderat hat zur Sicherung baulicher Maßnahmen innerhalb des Übersichtsplanes der Stadt Ettlingen das folgende Gelände bezeichnet, an dem der Stadt Ettlingen auf Grund des § 23 des Aufbaugesetzes hiermit ein Vorkaufsrecht für den ersten Verkaufsfall zusteht:

Gewanne „Am Rondell“, „Hinter dem Schloßgarten“ und „Ferning“, begrenzt von Kastatter Straße, Horbachgraben, Schloßgartenstraße, Ferningstraße; die östliche Grenze im Gewinn Ferning bildet das Grundstück Lgb. Nr. 7077 (einschließlich).

Das Vorkaufsrecht hat den Vorrang von allen anderen Vorkaufsrechten gleichviel welchen Entstehungsgrundes und wird ohne Eintragung in das Grundbuch wirksam. Das Vorkaufsrecht erlischt mit der Erteilung einer Baugenehmigung.

Der Gemeinderatsbeschluß tritt mit der Bekanntgabe in Kraft.

Ettlingen, den 7. Dezember 1949.
Der Bürgermeister.

BEKANNTMACHUNGEN

Reis-Aufruf

Von der Kartenstelle wird uns mitgeteilt: Im Monat Dezember 1949 erhalten alle Verbraucher (also auch die bisher für den Bezug von Reis nicht vorgesehenen Säuglinge, Vollselbstversorger und Brotselbstversorger) im Rahmen der Nährmitteleration T = 250 g Reis. Der Aufruf hat auf folgende Abschnitte zu erfolgen:

Abschnitt N 37 der Karten 11, 21 und 31
Abschnitt N 42 der Karten 14, 24, 34 und 16
Abschnitt N 41 d der Karten 11 B, 21 B, 31 B und 41
Abschnitt N 44 d der Karten 14 B, 24 B, 34 B und 44.

Nasses Wetter trockene Füße

Ueberschuhe und Gummistiefel in allen Größen bei

Otto Rissel

Baldhagen eingetroffen

im Fell 500 g 1.95
zerlegt „ 2.50
Schlegel u. Rück. „ „ 2.80
Hasenpfeffer 1.90
Gänse u. Enten „ „ 2.30 (auch zerlegt)

Hänle
Fische, Wild, Geflügel Feinkost

Zeichenblocks -40 empfiehlt

Buchdruckerei Graf
Ettlingen, Schöllbronnerstr. 5

Reine Schlacht-Gewürze

Pfeffer, Piment, Muskatnüsse
Mayoran, Koriander ganz u. gemahlen

Gewürzmischungen
für Leberwurst, Blutwurst und Schwarzenmaggen

Wurstgarn
Schlachtspeck
Salpeter

Günstige Einkaufsquelle für Wiederverkäufer u. Metzger-eien.

Eigene Gewürzmühle.

Hermann Hauck
Ettlingen - Telefon 76

Zur Herbstpflanzung sind noch lieferbar:

- Mirabellen Hochstämme
- Pflaumen
- Apfel Halbstämme
- Apfel Büsche
- Birnen
- Sauerkirschen
- Pflirsiche
- Johannisbeersträucher
- Stachelbeerhochstämme
- Brombeerep
- sowie Ziergehölze aller Art

Baumschule IBEN
Ettlingen
am Reichsbahnhof, Tel. 291

ZU VERKAUFEN

H.-Anzug, neuw., blauestr., mittl. Gr., bill. zu verk. Zu erfr. unt. Nr. 4336 i. d. E.Z.

H.-Mantel, schw., 1.16 L., 1.14 w., Preis 16.—, Arbeiter-Mantel, schw., f. neu, 1.15 l., 0.95 w., Pr. 22.—, warmer H.-Mantel, br., 1.12 l., 1.00 w., Pr. 18.—, grüner Mädch.-Mantel, warm, 0.95 l., 1.10 w., Pr. 25.—, schw. Kleid, 1.06 l., Tail. 0.60, Oberw. 0.82, Pr. 10.—, zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 4339 in der E.Z.

ZU KAUFEN GESUCHT

Gr. Dauerbrenner
zu kaufen ges. Zu erfrag. unter Nr. 4337 in der E.Z.

Kleiderschrank, Küchenschrank, Zimmertisch zu kaufen gesucht. Gemeinde Schluttenbach, Tel. 349.

GEFUNDEN

2 PKW-Gummireifen Dunlop 5,00—16 und Rud 4,50—17, oberhalb Marxzell im Malsenbachtal gefunden. Schießberg, Nr. 37.

VERSCHIEDENES

Gartenarbeit besorgt Heinz Schneider, Merkurweg 4.

Feine Schlachtgewürze

Pfefferkörner w.u.schw.
Pfeffer gemahlen
Muskatnuß ganz u.gem.
Muskatblüte
Koriander ganz u.gem.
Nelken gemahlen
Piment gemahlen
Neugewürz ganz u.gem.
Mayoran la gereb.

Ferner:
Salpeter, Schlachtspeck, Wurstbindfaden
empfiehlt in anerkannt guten Qualitäten

Drogerie R. Chemnitz
Ettlingen Leopoldstr. 7

Männerblicke

folgen besonders schlank u. grazios. aussehend. Frauen. Wenn auch Ihre Figur bewundert werden soll, so gebrauchen Sie regelmäßig „Frauenzauber“ die silbernen Schlankheits-Dragees.

Drogerie Schimpf, Badenerstr. 4.
Drogerie Chemnitz, Leopoldstr. 7.
Drogerie Ruf, Marktplatz 3.

Kaffee
frisch gebrannt, schmeckt immer besser

Heute empfehle ich:
I. Sorte, gute Mischung 100 g DM 3.—
II. Sorte 100 g DM 2.40

Tee in Packungen von Meßmer, Schaller und Ronnefeldt.
Tee lose.
Rohkaffee nehme ich auch die kleinste Menge zum Rösten an.

Hermann HAUCK
ETTLINGEN Telefon 76

Anzeigen-Beilagen der Ettlinger Zeitung zu den Festtagen

1—2) Samstag, 10. und Samstag, 17. Dezember
Der Weihnachtsmann geht durch die Stadt (Angebote für Geschenkartikel)

3) Samstag, 24. Dezember
Weihnachten (Festwünsche)

4) Samstag, 31. Dezember
Neujahr (Neujahrsglückwünsche)

Ihren Anzeigen-Auftrag erbitten wir rechtzeitig, möglichst 2 Tage vorher.

Verlag der Ettlinger Zeitung — Telefon 187

AUS DER BUNTEN WELT

Der „ungekrönte König von Afrika“

Karl Eugen Schmid aus Geislingen und die Ächse Rom-Berlin

Der Titel schließt etwas über das Ziel hinaus. Die Geschichte spielt östlich von Suez. Da ist alles irgendwie übertrieben, unwirklich, unglaublich. Und trotzdem ist es wahr, daß der Mann, der sich in vorgerückten Stunden zuweilen diesen unwahrscheinlichen Titel gab, alle Chancen hatte, den Weltkrieg zu verhindern, wenn seine hochfliegenden Pläne Wirklichkeit geworden wären. Wenn... In diesem großen „Wenn“ stecken natürlich viele kleine Wenn und Aber drin. Aber trotzdem haben die Geislinger keinen Grund, sich ihres Landsmanns zu schämen, auch wenn er nach seiner Rückkehr aus Abessinien und nach dem Fehlschlag seiner Pläne unter die Nazis geraten war. Lebte er heute noch, so hätte eine ratlose Geistlinger Sprachkammer wahrscheinlich nicht gewußt, was sie mit ihm anfangen sollte, wenn er ihr selbst seine phantastische Geschichte erzählt hätte. Einmal muß sie aber erzählt werden.

In Addis Abeba nannten sie ihn den „Goldschmid“. Ums Jahr 1930 war er dort zum ersten Mal aufgetaucht, nobel im Hotel Bolakos abgestiegen, wo er anfänglich recht zurückgezogen lebte. Ohne einen großen Plan war noch kein Europäer in das Land des Negus gekommen, und je zurückhaltender sich jemand verhielt, desto beunruhigender wurde sein Dasein für die andern. In einem Land, das fast 3000 Meter hoch unter den durchdringenden Strahlen der Äquatorsonne liegt, über dem die Sterne so nahe sind, daß man meint, sie mit Händen greifen zu können, und wo man in den weißen Vollmondnächten die Zeitung beim Mondschein lesen kann, da darf es kein Geheimnis geben. Besonders wenn von dem Unbekannten auch noch die aufreizende Kunde ausgeht, daß er mit Geldmitteln reichlich versehen sei, und mit den europäischen Beratern des Negus und dem Negus selbst geheimnisvolle Konferenzen abhalte.

Die Reise ins Goldland

Er leugnete freilich alle solche Pläne und versicherte schlicht, er wolle sich nur über Land und Leute informieren. Nach einigen Monaten kam er nach der Hauptstadt zurück und konnte sich jetzt nach einer so langen, beschwerlichen und auch nicht ganz ungefährlichen Karawanenreise schon als einen richtigen Afrikaner fühlen, was er denn auch grundsätzlich tat. Er brachte eine reiche Beute von Büffelhörnern und Antilopengehörnern, Löwen- und Leopardentelle und eine Fülle von Jagdgeschichten mit, die er freudig und offenhellig von sich gab, wenn abends die Whiskygläser kreisliefen, und die weißbekleideten Boys Mühe hatten, dem Tempo des Verbrauches mit neuen Flaschen nachzukommen. Er konnte seine Geschichten wunderbar erzählen und niemand fragte, was dabei Erfindung und was Wirklichkeit war. Man lebte doch östlich von Suez, in 3000 Meter Höhe, so nahe den Sternen. Was gilt dort die Wirklichkeit? So war es also heraus. Karl Eugen Schmid aus Geislingen hatte von dem Scheich Hodschilli, dem Landesfürsten an der Grenze des Sudan, eine große Konzession zur Goldgewinnung erhalten, die der Negus nur noch zu bestätigen brauchte.

Das war eine durchaus plausible Angelegenheit. In den Zuflüssen des Nils, die sich aus dem abessinischen Bergland nach Westen ergießen und nach der Regenzeit in wilden Kaskaden Felsen zu Trümmern schlagen, war seit undenklichen Zeiten Gold gewaschen

worden. Bereits die alten Ägypter hatten ihre Goldschätze dorthin bezogen, jeder eingeborene Häuptling beschäftigte ein kleineres oder größeres Heer von Sklaven mit Goldwaschern, und jeder zweite Europäer, der seit Meneliks Zeiten in das sagenumwobene Land gekommen war, hinter dem man im Mittelalter das Land Ophir vermutet hatte, hatte sich eine Goldkonzession verleihen lassen.

Wenige hatten etwas daraus machen können. Die Goldgebiete liegen fernab von jedem Verkehr, alle Transporte von Maschinen sind ungemein kostspielig, wenn sie überhaupt durchzuführen sind. Das Transportmittel ist in Abessinien der kleine eifrig trappelnde Esel und das ewig wundgeschauerte Packpferd. Beide tragen nur die Lasten, an die sie seit Generationen gewöhnt sind. Wer in Abessinien mit Gold Geld verdienen will, muß zuerst sehr viel Geld in dieses Geschäft hineinstecken. Das war unserem Goldschmid völlig

Krieg im Land des Negus

Wer in Abessinien Großes vor hat, muß auch als ein großer Herr auftreten. Wer nehmen will, muß geben. „Gurscha“, auf deutsch Trinkgeld, spielt eine Hauptrolle bei allen großen und kleinen Geschäften. Dieser erhält etliche Säcke mit Silberthalern. Ein tragbarer Sack repräsentiert den Wert von 500 Mark. Jener muß mit Gewehren, Ferngläsern, vor allem mit Gewehren gesprächig gemacht werden. Der Abessinier geht nicht ohne Gewehr aus und die Großen des Landes wissen die guten Gewehrmarken auswendig. Zielfernrohr, alles muß dabei sein. Alles braucht auch noch Zeit. Es muß lässig und feierlich um den Kern einer Sache herumgeredet werden. Der Goldschmid mietete sich in Addis Abeba das Haus eines abessinischen Fürsten, das schon den Namen „Ghibbi“, zu deutsch „Schloß“ verdiente, stellte sich den besten Koch der Stadt, einen majestätischen Somali. All mit Namen, an der eben beim Gesandten seiner britischen Majestät den Dienst gekündigt hatte. Ein solcher Koch braucht ungezählte Küchenjungen, wer eine solche Küche führt braucht Diener als Türsteher, zum Servieren Reitknechte, einen Major Domus, oder Head-boy. So wurde unser Goldschmid in den Augen des Volkes ein „illig saud“, ein großer Herr. Die Tugend eines großen Herren ist vor allem die Freigebigkeit. Man kann nicht sagen, daß dieser königliche Zug dem Sohne der Stadt Geislingen gefehlt hätte. Es ist auch niemand bekannt geworden, der sich eingeladen hätte, bei Karl Eugen Schmid sich einzulassen.

So wuchs er immer mehr in das Land hinein, von dem niemand weiß, weshalb es von Europäern verhebt, der ihm verfällt. Je größer seine Pläne wurden, je mehr sie Gestalt anzunehmen schienen, desto mehr verfiel er dem unheimlichen Zauber des Landes. Bis der Krieg kam, mit dem die Italiener nicht nur Karl Eugen Schmid, sondern allen Europäern nicht-italienischer Herkunft in Abessinien das Konzept verderben. Natürlich sah er voraus, daß die Italiener sich im Falle ihres Sieges nicht im geringsten um die Goldkonzessionen scheren würden, die Karl Eugen Schmid vom Negus und vom Scheich Hodschilli verbrieft und versiegelt erhalten hatte. Um sich selbst, sein Geld, das Geld seiner Geldgeber im fernen Deutschland zu schützen, mußte das Reich des Negus siegreich aus dem Krieg hervorgehen. Also mußte dem Negus geholfen werden. Karl Eugen entwickelte ein

klar, weshalb er nach Europa zurückkreiste, um die Geldgeber für sein Unternehmen zu suchen. Auch das gelang ihm. Vielleicht schelten ihn heute diese Männer einen Abenteuerer. Denn ihr Geld haben sie verloren. Als sie es ihm anvertrauten, glaubten sie jedoch seinen Geschichten, seinen Büffel- und Kuduhörnern, Löwenfellen, Photographien, Gesteinsanalysen und Konzessionsurkunden mit fremdartigen Unterschriften. So kehrte er bald wieder mit einem dicken Kredit bei der Bank of Ethiopia nach Addis Abeba zurück.

Das war die Zeit der großen Feste bei Goldschmid. Es gab in Addis Abeba überhaupt nur große Feste. Bei einer solchen „Fantasia“ gab es nicht wenig zu trinken. Karl Eugen hatte sich ganz an die Sitten des Landes gewöhnt. Wenn die Gäste zu lange blieben, schloß er mit dem Revolver in die Gegend. Unser Apotheker trug noch lange mit Stolz einen breitrandigen Filzhut, durch den der Goldschmid dem Abschiednehmenden zwei Löcher geschossen hatte. Und wieder rüstete er eine Karawane aus, um die wochenlang Reise in sein Goldland zu machen.

feberhafte Tätigkeit. Zunächst vertrauten die Abessinier auf den Völkerbund und auf ihr gutes Recht. Aber da die Engländer und Franzosen im Jahre 1934 im Abkommen von Stresa dem damals sehr ehrenwerten Herrn Mussolini in Abessinien freie Hand gegeben hatten, unter der Voraussetzung, daß er sich den Ansprüchen Hitlers in Österreich widersetze, war es mit der Hilfe schlecht bestellt, die die Abessinier von Genf so sehnsüchtig erhofften. Für Karl Eugen war es klar, daß Deutschland den Abessinier helfen müsse. Es sah auch zunächst so aus, als ob dies der Fall sein werde. Im Jahre 1935 wurde im Reich Hitlers noch nicht allein nach dem Willen des Führers regiert. Der deutsche Generalstab hatte eine sehr schlechte Meinung von den Absichten der Italiener in diesem Kolonialkrieg; im Auswärtigen Amt fand Karl Eugen weitgehendste Unterstützung, und so war merkwürdigerweise Deutschland das einzige Land, aus dem die Abessinier für ihren Krieg gegen die Italiener brauchbares Kriegsgerät bezogen. Vor allem 50 Panzerabwehrgeschütze von Rhein Stahl, die damals noch in Deutschland streng geheim gehalten wurden, mit denen aber die Abessinier, die kaum dem Zeitalter des Vorderladers entwachsen waren nichts anzufangen wußten.

Karl Eugen wollte gründlich helfen, allerdings auch gründlich für seine Hilfe bezahlt werden. Im Sommer 1935, als der Krieg gegen Italien eben ausgebrochen war, fand er einen unerwarteten Gegenspieler, der den gleichen Gedanken hatte wie er. Mr. Francis W. Rickett, ein englischer Geschäftsmacher, beredete den Negus, der Standard Oil und einer englischen Finanzgruppe eine Riesenkonzession für 70 Jahre zur Ausbeutung aller abessinischer Erdölvorkommen, Goldvorkommen, zum Bau von Fabriken und Eisenbahnen zu verleihen, wogegen die Angloamerikaner dem Negus Pachtgebühren garantierten, die die Einkünfte des abessinischen Staates um ein Vielfaches überstiegen. Damit wäre Abessinien den Italienern durch privatwirtschaftliche Abmachungen sozusagen unter der Nase weggeschnappt worden. Wenn ja wenn die amerikanische Regierung bereit gewesen wäre, die erworbenen Interessen ihrer Staatsangehörigen gegenüber dem italienischen Eroberer geltend zu machen. An Mr. Rickett aus New York gemessen, war unser Freund Karl Eugen freilich nur ein kleiner Mann. Die Abessinier, von der Anwesenheit von 300 Whisky trinken-

den Journalisten der Weltpresse in Addis Abeba geblendet, bildeten sich ein, es könne ihnen nichts Böses passieren, und Karl Eugen Schmid wurde in den Hintergrund gedrängt. Das heißt, die Abessinier, die Karl Eugen Schmid's Freunde waren, kamen gegen die nicht auf, die Mr. Rickett sich zu Freunden gemacht hatte. Karl Eugen begriff sehr viel besser als Mr. Rickett, daß es für die Abessinier darauf ankomme, den Krieg zu gewinnen. Nur darauf, daß es ihnen nichts nütze, wenn man ihnen Waffen liefere, wenn man sie nicht gleichzeitig aus Kriegern zu Soldaten mache. Er bot mehr an als Mr. Rickett, nämlich das Ausbildungspersonal für 7 Infanteriedivisionen, alles war mehr oder weniger getarnt aus der deutschen Wehrmacht zu nehmen.

Im Herbst 1935 war er nach Deutschland zurückgekehrt und hatte als seinen Vertreter einen ehemaligen deutschen Generalstabsoffizier hinterlassen, der den Abessinier wie lahmen Hirschen zuredete, das Geschloß abzuschließen. Der Preis wäre der gleiche gewesen wie für das Projekt Rickett. Eine Konzession zur wirtschaftlichen Erschließung von Süd- und Westabessinien, also eines Landes so groß wie das heutige Deutschland, an eine deutsche Finanzgruppe, sprich an den „ungekrönten König von Afrika“.

Die Abessinier zögerten und zögerten, verloren derweil ihre Schlachten in Eritrea und je mehr die Abessinier im Felde Rückschläge erlitten, desto mehr zögerten die Kreise in Deutschland, die Karl Eugen mit wilder Energie bearbeitete. Als die Italiener einige Tagemärsche vor Addis Abeba standen, und die Engländer dem Negus bereits zuredeten, in England ein Asyl zu suchen, konnte Karl Eugen immerhin mit der Lieferung von hundert geländegängigen Lastkraftwagen aus deutschen Heeresbeständen dienen, die den Negus wohl hätten in Stand setzen können, den Widerstand in den entlegenen Westprovinzen seines Reiches aufzubauen. Wenn die Engländer es gewollt hätten. Sie wollten aber nicht einmal die Verschiffung dieser LKW über den britischen Hafen Port Sudan im Roten Meer zulassen. Außerdem war es zu spät. Die paar Deutschen, die in abessinischen Heeresdiensten standen, entwichen ungesehen nach dem Sudan, des Negus deutscher Flugzeugführer flog die letzte abessinische Junkersmaschine nach Khartum und verkrümelte sie.

Geheimnisvolles Afrika

Nun ist sicherlich nicht gesagt, daß die Abessinier die Italiener im Felde geschlagen hätten, wenn Karl Eugen Schmid's Bestrebungen erfolgreich gewesen wären. Aber sicher ist, daß es keine Ächse Rom-Berlin und damit keinen zweiten Weltkrieg gegeben hätte, wenn im italienisch-abessinischen Krieg die Abessinier von Deutschland ebenso unterstützt worden wären, wie ein Jahr später in Spanien General Franco.

Es gibt keinen Zweifel, daß die Engländer in Addis Abeba über die deutschen Pläne sehr wohl unterrichtet waren. Weshalb sie diese nicht von Anfang an unterstützten, wenn ihnen wirklich daran lag, dem Negus zu helfen? Hätten sie nicht ein Interesse daran haben müssen, die beiden faschistischen Diktatoren gegen einander zu hetzen? Es gibt in dem Lande mit der dünnen, durchscheinenden Luft, in der alles so klar ist, daß man meint, das Fernste mit Händen greifen zu können, noch viele dunkle Geheimnisse. Und auch der Mann aus Geislingen, der so selbstisch war, sich den ungekrönten König von Afrika zu nennen, wenn er über sich selber scherzte, ist in dem Irrgarten dieser Geheimnisse hängen geblieben.

100 Jahre deutsche Briefmarke

Da es dieser Tage genau 100 Jahre her sind, daß es deutsche Briefmarken gibt, so dürfte es doch sehr reizvoll sein, etwas über die Geburt und das Leben dieses Geburtstagskinds zu erfahren.

Bis in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts mußten die Empfänger der Briefe das Porto bezahlen. Diesen Umstand machten sich eines Tages, vielleicht auch schon immer, ein Liebespärchen zunutze, indem sie sich ihre Neuigkeiten jeweils auf den Briefumschlag schrieben. Sie benutzten dazu Geheimzeichen, die der Empfänger dann sogleich las, im übrigen aber den Brief mit der Antwort, er hätte kein Geld für das Porto, zurückwies. Auf diese gerissene Weise sparten die Liebenden das Geld.

Hinter diesen Betrug kam ein Engländer, Sir Rowland Hill, der sich sofort Gedanken machte, wie diese, sicher reichlich ausgenützte, Lücke zu verstopfen sei. Leicht ließ sich das nicht machen, denn damals gab es noch keine einheitlichen Gebührensätze, nach denen ein Brief, entsprechend den heutigen deutschen Verhältnissen, um 20 Pfennig in das abgelegene Dorf befördert wurde. Je nach Gewicht und Entfernung, waren die Briefe auch im eigenen Land verschieden teuer. Die Postbeamten von damals müssen demnach wahre Rechenkünstler gewesen sein.

Rowland Hill setzte sich in seinem Land für einheitliche Gebührensätze ein, schuf eine „Brief-Marke“ und stellte zugleich die Forderung auf, daß die Briefe bei der Einlieferung durch Aufkleben des Portos freizumachen seien. Dieser wesentlichen Vereinfachung stimmte im Jahre 1840 das englische Parlament zu und beauftragte den englischen „Generalpostminister“ Sir Rowland Hill mit der Durchführung seiner Idee.

So wurden am 6. Mai 1840 in England die ersten Briefmarken an das Publikum verkauft. Es waren zwei kleine „Bildchen“ mit dem Kopf der Königin Viktoria, wo in der unteren Leiste der Wert „One Penny“ und

„Two pence“ stand. Sie waren ungezähnt und auf der Rückseite gummiert, sodaß sie auf die Postsendung aufgeklebt werden konnten. Die schwierigste Arbeit für Hill war das Finden eines Druckverfahrens, das Fälschungen unmöglich machte, denn um den Betrag zu unterbinden, hat er sich diese ganze Arbeit gemacht.

Diese beiden englischen Marken sind die Ahnen aller Briefmarken der ganzen Welt geworden.

Diese Neuerung im Postwesen stellte einen Fortschritt dar, den die anderen Länder und Staaten erkannten und nun in ihren Gebieten ebenfalls einführt. Daß es dabei in den einzelnen Regierungen und Parlamenten hitzige Debatten gab, wo eben der Fortschritt gegen die Gewohnheit und das Althergebrachte zu kämpfen hatte, dürfte weiters nicht verwunderlich sein.

So gab es in Brasilien und im Kanton Zürich 1843, in USA 1846, in Belgien 1847, in Rußland 1848 und in Frankreich am 1. Januar 1849 die ersten Briefmarken an Schaltern zu kaufen.

Damit war die Neuerung im Postwesen in „bedrohlicher“ Nähe der damaligen deutschen Grenze gerückt. Es mußte jedoch erst das Jahr 1848 vorüber sein, um dem Fortschritt und der Neuerung Gehör zu verschaffen. Besonders im damaligen Königreich Bayern wurden die Forderungen nach Vereinfachung des Portos und dem Verkauf von Briefmarken immer nachhaltiger, so daß sich der Minister für „Handel und öffentliche Arbeiten“ der „Verwaltung für Post“ den Auftrag zur Einführung von Briefmarken gab.

Es wurden nun sofort bei verschiedenen ausländischen Postämtern Marken eingekauft und besonders die von England und Frankreich näher angesehen, denn der List und dem Betrug wollten auch die bayrischen Verantwortlichen von vornherein alle hindernden Riegel verschieben.

Der Grafur der Bayrischen Hypotheken- und Wechselbank, Peter Haseney, sowie der Druckereibesitzer Weiss fertigten Entwürfe an, die fälschungssicher sein sollten

in dem sie auf wasserzerrenpapier und auf besonderem, durch eine Flüssigkeit getränktem Papier gedruckt waren.

Der „Polytechnische Verein in Bayern“ verwarf jedoch diese Entwürfe als nicht fälschungssicher und machte seinerseits den Vorschlag, man möge auf ein besonderes Druckverfahren das Augenmerk richten. Solange nun in der Folgezeit zwischen Buchdruck, Walzendruck, Chemietypie, Galvanoplastik und anderen Verfahren hin- und herdebattiert wurde, legte der Druckereibesitzer Weiss neue, in aller Stille und Eile entworfenen Marken vor, die einen Ausweg aus dem erreichten Sackweg bedeuteten und schnell Gefallen fanden.

Am 17. September 1849 wurden die mit der Herstellung beauftragten Personen vereidigt und begannen sogleich mit Hochdruck die ersten Marken für das Land Bayern zu fertigen, sodaß schon am 1. November 1849 die ersten drei Marken verkauft werden konnten.

Damit hatte das Königreich Bayern als erster deutscher Staat Briefmarken, dem das Königreich Preußen am 15. November 1850, das Großherzogtum Baden am 1. Mai 1851 und das damalige Königreich Württemberg am 15. Oktober 1851 folgten.

Diese drei Briefmarken sind damit die ersten deutschen Briefmarken und gelten als die Ahnen aller der in die Tausende gehenden Marken der deutschen Länder und des späteren deutschen Kaiserreichs, das am 1. Januar 1871 seine ersten Marken herausgab.

Ab 1900 kamen die Germania-Marken heraus, die heute noch auf Vaters oder Großvaters Briefschaften zu finden sind, und die bei Eltern und Großeltern Erinnerungen an die gute, alte Zeit wecken, und die selbst den ersten Weltkrieg überdauerten.

Das waren ruhige Zeiten, dagegen brachte die Inflation rasende Bewegung in das ruhige Leben der Briefmarke. Die Zahlen überschlugen sich und mit zunehmender Geldentwertung wurden die Zahlen größer, die der Einfachheit halber auf die früheren Mar-

ken aufgedruckt wurden. Diese Überdruckmarken mit ihren vielen Nullen sind ein grotesques Abbild dieser bewegten Zeit von damals. Sie verschwanden erst, als die Rentenmark eine wieder ruhigere Zeit ankündigte.

Doch mit der guten, alten Zeit war es aus. Die Ausgaben wuchsen jetzt rascher. Hin und wieder kamen Marken, die verlangten einen Zuschlag und sagten, der sei für wohltätige Zwecke. An der Stirne trugen sie dann Inschriften, wie z. B. „Wohltätigkeitsausgabe für die deutsche Nothilfe“.

Und nach 1933 wurden die Zuschlagsmarken überhaupt nur unumgänglichen Notwendigkeit. Die Marken selbst nahmen eine ganz andere Farbe und Form an und wurden zu schönen Bildern, für die sich immer mehr Menschen begeisterten und sie kauften, ohne sie für postalische Zwecke zu verwenden. Und siehe da, der Zweck war erreicht! Die gute, alte Briefmarke war über Nacht ein Lockvogel geworden, der die Staatskasse helfen füllen mußte.

Der Zusammenbruch 1945 verlangte dann wieder Marken zur Freimachung der Postsendungen, die von den Alliierten vorangefordert schon mitgebracht wurden. Bald zeigte sich, daß am Stamm der alten deutschen Briefmarke in allen Zonen neue Triebe und sogar böse Auswüchse grünten. Selbst die Städte beteiligten sich an der Ausgabe von Briefmarken, wußten sie doch anscheinend noch ganz gut, wie man die leeren städtischen Kassen füllen konnte. Langsam kehrte auch da wieder Ordnung ein. Aber nur langsam und ungenügend fügten sich die Herausgeber, so daß bis zum 100. Geburtstag der Briefmarke noch laufend große und größte Sätze, sogenannte Mammutsätze, von Briefmarken an die Schalter kamen.

Daß der reiche Nachkommensegen aufhörte und die Briefmarke wieder das werde, zu dem sie geboren wurde, nämlich: das Zeichen der Freimachung von Postsendungen, das ist wohl der Wunsch des stummen Geburtstagskinds, unserer 100jährigen deutschen Briefmarke.

R. Kl.

DIE ERZÄHLUNG

Der Kopf des Engels

Eine wunderbare Geschichte von Robert Plaff-Giesberg

Einst, zu der Zeit, da die kleine Stadt an ihrem Münster baute, geschah es, daß ein junger Steinmetz ein Engelsköpfchen formte, damit es einen Pfeiler der neuen Kirche schmückte. Der Künstler lebte dazumal gerade im liebsten Himmel der Liebe zu der schönen Tochter eines ehrsamem Stadtwächters. Und so war es wohl begreiflich, daß das Werk absonderlich gut geriet und das steinerne Gesicht des Engels schier überirdisch zu lächeln schien. Der Steinmetz war so zufrieden und froh bewegt, daß er beschloß, das liebliche Bildwerk seiner Anverlobten zu verehren und für die Münsterkirche eine Kopie zu fertigen.

So wurde das Engelsköpfchen, da es die Schöne mit Freuden nahm, von deren Vater an der Ecke des Wachhüschens beim Stadtor eingemauert, und es erfüllte da den Winkel zwischen den düsteren Wehrgängen und wuchtigen Mauern mit seinem Lächeln wie ein steter Sonnenstrahl. Dem jungen Manne, da er seine Kopie auslieh, war, wie das zu weilen auch bei den glücklichsten Liebesleuten geschieht, ein Wälkchen vor das strahlende Blau seiner Wünsche geflogen, dieweil sein Mädchen ihm aus irgend einem Anlaß schmolle, und so gelang ihm das zweite Engelsgesicht nicht gar so heiter; es sah eher nachdenklich und ein wenig mißgelaunt aus. Indes ward es gleichwohl an der vorbestimmten Stelle in der Kirche eingelassen. Von da blickte es viele Jahrhunderte auf das Getriebe der Menschen am Markt, während sein Gegenstück hinten in der grauen Gasse beim Tor nur wenig beachtet blieb.

Dieweil wurden die Menschen immer aufgekärter und fortschrittlicher und meinten, die trutzigen alten Türme und Befestigungen entbehren zu können. Eines Tages begannen sie die Stadtmauern und Bastionen und all das Gemäuer hinter den Wällen niederzureißen. Auch an dem windschiefen Häuschen des Stadtwächters setzten sie die Spitzhacke ein, just als der hochmögliche und gelehrte Physikus und Rat der Stadt vorbeispazierte, um sich ein wenig die Arbeiten der Bauleute anzusehen. Da der Doktor nun an den Mauern des Wächterhäuschens emporkletterte, fiel ihm der Engelskopf auf. Er betrachtete ihn lange mit seinem Augenglas, denn er war ein großer Freund der Künste. Schließlich rief er den Bauführer herbei und handelte ihm das Bildnis ab. Noch denselben Abend wurde der Stein nach seinem Lusthaus am Stadtgraben gesandt und dort in einer Nische neben dem Eingang angebracht.

Wohl ein Jahrhundert später riß man auch jenes Haus nieder, denn die Städte wuchsen dazumal erstaunlich schnell und überall entstanden neue Straßenzüge. Die Steine aus den alten Bürgerhäusern aber verwendete man, wie man sie eben brauchte. Und weil kein kunstverständiger und bedachtsamer Mann spazieren ging, als das Lusthaus am Graben in Schutt sank, verschwand darin unverehes das lächelnde Engelsköpfchen. Keiner hatte es beachtet.

Wieder ein Menschenalter hernach brach ein Krieg aus. Wie noch niemals zuvor regnete es Geschosse, Schwefel und Feuer vom Himmel, als sei der Weltuntergang gekommen. Auch die alte Stadt fiel in einer schrecklichen Nacht in Trümmer. Nur wenige Gassen und

das ehrwürdige Münster blieben erhalten, wenn schon mit manchen Wunden und Schrammen. Auch der Engelskopf am Pfeiler beim Hauptportal dieser Kirche war von einem Bombensplitter abgerissen und in tausend Stücke zerschlagen worden. Man beklagte ihn sehr.

Da der Krieg endlich vorüber war, suchte man die Schuttberge aufzuräumen und an den Rand der Vororte hinauszuschaffen. Als nun einmal ein Wagen, darin sie Reste eines bis auf den Grund zerstörten Geschäftshauses hinwegführten, eben an der Münsterkirche vorbeirumpelte, rollte von der Last ein Steinklumpen herab und fiel auf einen Sandhaufen, der an der Seite aufgeschüttet war. Einige Zeit blieb der Steinklumpen unbemerkt hier liegen. Der Regen wusch allmählich Schmutz und Kalkstaub von ihm ab.

Als von ungefähr der Münsterbaumeister vorbeikam, erblickte er plötzlich zu seinem maßlosen Staunen, ja Schrecken, das Engelsköpfchen. Er sah, was er doch längst im Krachen der Bombennacht zerschellt wußte. Zitternd vor Erregung starrte er den kostbaren Stein an. Dann barg er ihn und eilte, die Hüupter der Stadt und der Geistlichkeit zu benachrichtigen. Überall war das Verwundern über den Fund gleich groß. Wirklich schien hier das alte Steingebilde in unerklärlicher Weise wiedererstand. Nur, das ließ sich deutlich an Hand verschiedener Abbildungen

beweisen: das vertraute Gesicht lächelte nunmehr ganz anders als früher, und je länger man die Sache bedachte und begutachtete, desto sonderbarer mußte der Fall erscheinen. Bald ging die Kunde von dem wunderbaren Lächeln des Engels am Münster. Die Zeitungen schrieben darüber, und jede hatte eine andere Meinung.

Man verbrachte das Engelshaupt feierlich an den Platz, daher es wohl nach menschlichem Ermessen gehören mußte. Es paßte aufs genaueste in die Bruchteile am Pfeiler. Nur eben — es lächelte nun. Lächelte nach all den Schrecken und Wirren der Zeit. Lächelte himmlisch in diese heillose Welt hinein, wie in tröstlicher Verheißung. Von weit her eilten die Menschen herbei und waren des Staunens voll. Sie nannten es ein Wunder, was sich zugetragen hatte.

Nur ein ausgesandter eisgrauer Archivar, der sehr belesen in der Geschichte der Stadt war und der aus vergilbten Schriften und Urkunden um die beiden Engelsköpfe wußte, der sinnierte und grübelte über einer natürlichen Erklärung für das rätselhafte Ereignis. Er ahnte manches, aber zu einem vollgültigen Schluß kam er doch nicht. Jedoch war er weise. Und darum schwieg er und ließ den Menschen das Wunder. Denn es schien ihm, daß sie in ihrem armen nüchternen Dasein derlei sehr wohl gebrauchten könnten. Und schließlich, war es denn nicht merkwürdig genug, wie der lächelnde Engel an die Stelle fand, für die er mehr denn 500 Jahre zuvor geschaffen worden war. War dies nicht ebenso ein Wunder oder wenigstens beinahe eins?

Vater muß in die Schule

Das Leben schreibt auf der Schiefertafel der kleinen Helga

„Sie sind der Vater von Helga?“ fragte die junge Lehrerin und sah von ihren Heften hoch. „Ja, ja“, sagte der Mann. „Sie hatten ihr einen Zettel mitgegeben, daß ich vorbeikommen soll.“ Er lächelte: „Ist etwas Besonderes?“ „Ja“, erwiderte die Lehrerin störrisch. „Ihre Tochter kommt unsüber zur Schule, sie hat kein Taschentuch und ihre Schuhe sind nicht geputzt.“ „Mein Gott!“, antwortete der Mann unbefangen und lachte freimütig, „da mögen Sie recht haben. Ich wasche sie ja jeden Morgen, aber wenn sie schreit, bin ich nicht gründlich. Verstehen Sie, sie jammert und ich höre auf, weil ich denke, es reicht schließlich auch. Und die Taschentücher? Hat sie wirklich keins?“ „Nein“, sagte die Lehrerin. „Wie das mit den Taschentüchern zugeht, berreife ich garnicht“, meinte der Vater von Helga bekümmert, „sie verschwinden einfach, und ich finde sie nicht wieder. Und die Schuhe —?“ Er sah nachdenklich und etwas schuldbehaftet auf seine eigenen Schuhe. „Naja, das ist wohl meine Schuld. Schimpfen Sie nicht mit ihr.“ „Wie“, sagte die Lehrerin. „wie soll ich das verstehen? Hat Helga keine Mutter mehr?“ „Nein“, sagte der Mann, „wir leben allein.“ Er schwieg und sagte nichts mehr, und die junge Lehrerin war etwas verwirrt. „Das habe ich nicht gewußt“, meinte sie etwas nervös. „Oh“, sagte der Mann lächelnd und fröhlich, „ich will sehen, daß ich es besser mache.“

Er ging, und die Lehrerin war etwas unruhig geworden. Wie kann ein Mann mit einem siebenjährigen Mädchen fertigwerden, dachte sie. Und sie paßte fortan auf. Sie nahm

die kleine Helga während der Pause in ihr Zimmer und sagte: „Dein Vater hat dir das Kleid verkehrt zugeknöpft.“ Und auf die Tafel schrieb sie ihr: „Die Knöpfe müssen rechts zugemacht werden. Ich habe den untersten angehängt.“ Und Helga brachte am nächsten Morgen die Schultafel zurück und die junge Lehrerin las: „Danke schön. Ich wußte nie, wo die Knöpfe hingehörten. Ist das Taschentuch sauber?“ Die Lehrerin lächelte und schrieb auf die Schultafel: „Gebt ihr drei von mir. Hatte sie übrig.“

Helga mußte jeden Tag zur Schule, und sie kam jetzt mit blanken Schuhen, besaß Taschentücher und ihr Kleid war ordentlich zugeknöpft. „Du hast einen guten Vater“, sagte die Lehrerin und strich dem kleinen blonden Mädchen über die Haare, und auf die Tafel schrieb sie: „Gratuliere. Aber machen Sie ihr Zöpfe, es sieht besser aus.“ Und Helga brachte die Tafel zurück, auf der zu lesen war: „Stehe jeden Tag eine halbe Stunde früher auf. Aber das mit den Zöpfen ist mir zu schwer. Wollen Sie es nicht machen?“ Und die Lehrerin erriet etwas und schrieb kurz: „Wie soll ich das verstehen?“ Und Helga kam in die Schule und ihre Lehrerin wartete schon etwas aufgeregt. Und sie las: „Wollen Sie meine Frau werden? Nicht nur wegen der Zöpfe.“

Und die Lehrerin stand und träumte vor sich hin, als der Direktor hereinkam, die Schrift auf der Tafel las und meinte: „Was geben Sie den Kindern für Sachen auf, verehrte Kollegin? Das ist doch viel zu schwer.“ Doch sie lächelte und meinte: „Ich finde es — ganz einfach.“ Alex Berg

Der vollendete Kavaliere

Madame Dubarry, die Vorsteherin des Mädchenpensionats in der Rue d'Etienne, hielt einen ihrer berühmten Vorträge über die Kavalierepflichten des Mannes. „Meine Damen“, erklärte sie, „wirkliche Kavaliere sind sehr dünn gesät, sie sind rarer als das Gold: ein Grund mehr für uns, dafür Sorge zu tragen, daß das männliche Geschlecht wieder zu dieser Tugend zurückfindet. Um Ihnen aber begreiflich zu machen, wie sich ein Kavaliere benimmt, will ich Ihnen folgende Geschichte erzählen:

Der Marquis de Touzelier gab einst einen Abend, zu der eine illustre Gesellschaft geladen war. Das Diner war vorzüglich und die Herren überboten sich, den Damen verliebte Galanterien ins Ohr zu flüstern. Plötzlich wurde der harmonische Ablauf des Festes durch einen Mann gestört, der auf den Marquis mit einem Schwall von Worten eindrang. Der Gastgeber bemühte sich umsonst, dem Störenfried abzuschütteln. „Wo ist Ihr Sohn? Ich muß Ihren Sohn sofort sprechen!“ schrie er ihm immer wieder entgegen. Schließlich verlor der Hausherr die Geduld und bedeutete dem unerwünschten Gast, daß sein Sohn alt genug sei, um seinen Aufenthaltsort nach Belieben wählen zu können. „Aber er betrügt mich mit meiner Frau!“ polterte der Eindringling, ohne die ärgerliche Antwort des Marquis zu beachten. „Es tut mir außerordentlich leid“, entgegnete der alte Herr daraufhin voll Würde, „daß ich Ihnen keine bessere Auskunft geben kann. Aber vollends unangenehm ist es mir, daß Sie eine Dame der Gesellschaft beleidigt haben. Ich muß Sie daher bitten, mir in den Duellsalz zu folgen.“

Der eifersüchtige Gatte dachte natürlich zuerst nicht daran, der Aufforderung Folge zu leisten. Aber es blieb ihm gegenüber der bestimmten Haltung des Fordernden und den Stimmen der anderen Mitglieder der Gesellschaft nichts anderes übrig, als sich zu schlagen. Schon waren die Sekundanten gewählt und die Klängen geprüft, als der Marquis noch um einen kurzen Aufschub bat. Er rief einen Diener zu sich und überreichte ihm einen schnell geschriebenen Zettel — sein Testament, falls ihm etwas Menschliches zustoße, wie er erklärte. „Im mittleren Pavillon“, flüsterte er dabei dem Lakaien zu, „aber vorsichtig anklopfen!“

Gleich darauf klirrten die Degen aufeinander und bald spürte der alte Marquis eine aufkeimende Müdigkeit in seinem Arm. Da kehrte die Gemahlin des Geforderten am Arm einer Freundin, angeblickt von einem harmlosen Spaziergang, zurück und trennte die Duellanten. Der eifersüchtige Gatte, von der Unschuld seiner Frau überzeugt, überhäufte sie mit Geschenken!

„Aber Madame“, fragte eines der Mädchen enttäuscht, „hat sich die Dame dem Marquis nicht erkenntlich gezeigt?“ „Oh doch, Yvonne“, entgegnete Madame Dubarry und ein feines Lächeln glitt über ihre Züge. „Ich schenkte ihm die schönste Tabatiere, die in Paris aufzutreiben war!“ Roman Freud

Corpus delicti. In den Anlagen rings um einen Vergnügungspark der schwedischen Stadt Göteborg wurden in diesem Sommer 100 Eheringe gefunden und bei der Polizei abgegeben. Eine schwedische Zeitung vermutete, daß sie von Strohwitwern verloren wurden.

LIEBE AUF UMWEGEN

ROMAN VON E. THOMA

Copyright 1949 by Verlag Helmut Sailer Stuttgart

11. Fortsetzung

Minutenlang blieb er stehen und blickte hinüber zur Schanze, deren Umriss sich wie mit Blut überflutet darbot. Ein blendendes Glitzern zuckte von der eisglatten Bahn herüber. Nur einen kurzen Moment nahm Viktor das Bild der Schanze in sich auf, sie hatte für ihn sehr an Interesse verloren. Ein Stück links daneben bemerkte er einen schlanken, kleinen Körper, der mit beiden Armen zu ihm herüber winkte. Sie stand noch am selben Fleck, auf dem er sie verlassen hatte.

Und jetzt brach sich das Echo ihres langgezogenen Rufes an den Felswänden überm Feldsee.

„Hoo-ho, Vllikfooor!“ hörte er deutlich. Da raste er wieder davon, ihre wilde Glut hatte sein Blut ins Schlamm gebracht. Kaum wußte er, wie er zu seiner Hütte gefunden hatte.

Im Dampfbad der Sauna und der beißenden Kälte des Schnees wurde er wieder ruhiger. Er mußte heute vormittag mit Ruoll springen, aber alle Menschen würden denken, er hätte den Mut verloren, wenn er nicht zum Start ging.

Viktor war noch nicht ganz in Form, als Ruoll ihm auch schon einen Boten vom Hotel herüberschickte: „Die Wettermeldungen bringen starken Temperaturanstieg. In den späten Vormittagsstunden ist es möglich, daß der Schnee am Osthang taut und schmierig wird. Wir wollen bald hinauf.“

Ruoll hat recht, sagte sich Viktor. In Hast wachte er seine Sprungschier, die er sorglich zusammen band. Und die Stöcke, die er oben gelassen hatte? Er lachte über sich selbst.

Es war doch toll, was er sich da geleistet hatte! Dann fühlte er wieder deutlich den Bann, den diese dunkle, fremde Frau in der

kurzen Zeit eines anbrechenden Tages über ihn gewonnen hatte. Er mußte sie wiedersehen.

Gerade wollte Viktor aufbrechen, als wieder ein Bote von drüben gehastet kam. Er überbrachte Viktors Stöcke und eine Karte in einem feinen, schmalen Umschlag.

„Sie hat an meine Stöcke gedacht, auf daß niemand wissen soll, was ich diese Nacht tat.“ Viktor löste rasch die Verschnürung und öffnete das Couvert:

„Maria del Cordozo, Rio de Janeiro! Auf der Rückseite der Karte stand in zügiger Schrift:

„Ich komme zu dir in deine Hütte, Viktor! Wie ich höre, wirst du schon früh springen. Ruoll ist schon fort. Auch ich werde dort oben am Auslauf sein. Und — wenn du lieb zu mir sein willst, Viktor, dann mußt du mich Maja nennen.“

„Maja!“ sagte Viktor halbblau vor sich hin.

Die Bahn erwies sich glatt u. hart getreten, daß kaum eine Spur von Viktors nächtlichen Sprüngen wahrzunehmen war. Auch der Auslauf zeigte spiegelnde Glätte. Bis hinunter an den Waldrand im Kessel wimmelte es von Menschen. Oben beim Start hatten sich viele Springer von Rang eingefunden. Ruoll und Viktor wurden noch einmal darauf hingewiesen, daß sie die Sprünge auf eigene Gefahr ausführten. Das Los sollte zwischen beiden entscheiden, wer den ersten Sprung machen dürfe. Viktor zog die Nummer eins.

„Ich hätte heute Nacht nicht springen brauchen“, dachte er. Irgendwie aber dümmerte es ihm, daß er dann Maja nicht getroffen hätte. Ehe er auf die Bahn stieg, forderte er, daß drunten im Kessel die Strecke am Waldrand aufwärts freigehalten werden müsse, eher würde er nicht abstoßen. Während es dort

unten wie in einem Ameisenhaufen wimmelte und der weiße Streifen immer breiter wurde, trat Kiekjgaard zu Viktor:

„Hals und Beinbruch! Habe gemeint, du hättest Sonne versprochen, nicht zu springen?“ „Sonne“, ein Name aus einer anderen Welt, dachte Viktor. Was ist schon Sonne gegen das Weib Maja? Er konnte sich Sonne nur noch als das fiebernde, phantasierende Kind vorstellen, wie er sie gesehen hatte, als sie fortgebracht wurde.

Maja ließ sich nicht mit diesem Kind vergleichen, wenn er sie auch erst seit heute Nacht, nein, seit heute morgen kannte. Was konnte? Er kannte sie ja gar nicht, nur dies wußte er, daß diese Maja ganz und gar von ihm Besitz ergriffen habe. Daran ließ sich nichts mehr ändern.

Dann sprang Viktor, während Kiekjgaard still von ihm fortgegangen war, als Viktor kein Wort erwidert hatte.

Die Sonne blendete Viktor, als er immer schneller auf den Schanzentisch zufoh. Warm und in voller Kraft flossen ihre Strahlen auf sein Antlitz. Die Bahn glitzerte in tausend Reflexen. Und jetzt flog Viktor. Wie in der Nacht, nur ruhiger sah er sich hinausgetragen über das Bärental.

Im Aufsprung riß es ihn vornüber. Tief hatten sich die Schier in den Schnee eingedrückt. Aber Viktor stand durch, bis in halbe Schanzenhöhe trieb ihn der rasende Schwung am Waldrand aufwärts. Er dachte nicht an seine Weite und überhörte das Bravogetöse der Zuschauer.

Ruoll durfte nicht springen. Der Schnee war schon zu weich. Ruoll würde das Genick brechen.

Viktor hatte nur noch den einen Gedanken, den Sprung Ruolls verhindern zu müssen. Hatten die am Maßband nicht gesehen wie es ihn schon nach vorn gerissen hätte?

Blitzschnell waren die Schier losgemacht, er raste durch die Menge, indem er jeden rücksichtslos beiseite stieß, der ihn hinderte. Er würde treten, wenns sein müßte.

Oben stand der gedrungene, ein wenig krummbeinige Ruoll auf der Brücke.

Wenn er nur einen Meter abgeglitten war, konnte ihn niemand mehr aufhalten. Dann mußte er über die Schanze.

Viktor spürte erst jetzt die Schmerzen in den Knöcheln. Der Vorwärtsschwung beim Aufspringen mußte mächtig gezerrt haben.

„Halt! Ruoll darf nicht springen. Die Bahn ist schon zu weich!“ brüllte Viktor durch die Menschenmauern hindurch. Er brüllte es den Männern zu, die auf die Bahn zu achten hatten. Sogleich schrie der Lautsprecher Viktors Feststellung nach oben durch. Um eine einzige Sekunde zu spät. Ruoll war schon im Gleiten.

Jetzt schoß er schon ins Leere, wie ein Vogel, der die Schwingen rührt. Die Augen taten Viktor weh von der grellen Helle. Und der Atem stockte ihm vor dem, was mit Ruoll jetzt geschehen mußte.

Von der Sekunde an, da Ruolls Schier die Schneefläche berührten, sah man nur noch ein Durcheinander wirbelnder Bretter und Beine. Es hatte ihn stärker als Viktor vornüber gerissen und den Körper hoch in die Luft geschleudert. Mit unzähligen Überschlägen trudelte und drehte er nun auf der Gerüstbahn abwärts.

Der Erste, der zu ihm eilte, war Viktor. Über und über mit Schneestaub überzogen, im gelblich-fahlen Gesicht zwei blutige Rinnen, lag Ruoll mit verdrehten Augen da.

Viktor löste die Schier, dann griff er ihm unter die Arme. Mit einem derben Fluch sprang der zähe kleine Mann auf die Füße. Viktor hätte Ruoll umarmen mögen. Weiter als ein paar blutige Risse im Antlitz hatte der Finne nicht davongetragen. Ein wenig benommen stützte er sich auf Viktors Arm.

„Teufel! Wenn es dich über das Gerüst geworfen hätte, wärest du jetzt hin, Kamerad“, konnte sich Viktor nicht enthalten zu sagen. Der Erbauer der Schanze raste auf beide zu. Hinter ihm der Arzt. Ruoll lachte schon wieder. Man verließ ihn das Gesicht mit weißen Streifen. Dann bat der Ingenieur die beiden vor das Mikroskop:

„Die Schanze ist gut. Ich möchte oft darüber springen“, sagte Ruoll kurz. (Fortsetz. folgt)